Anzeigenpreise: Einspaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 16-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12, Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM u. die Zustellgebühren

Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg

Nr. 124 — Sonnabend, den 30. Mai 1942 — 71. Jahrgang





Gefangenen- und Beutezahlen steigen ständig

Mehrere Feindgruppen im Mittel-Abschnitt eingeschlossen – Erbitterte Schlacht in der Cyrenaika

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 29. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Säuberung des Schlachtfeldes südlich Charkow von den zersprengten Resten des geschlagenen Feindes wird fortgesetzt. Gefangenen- und Beutezahlen wachsen ständig.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront führte ein Angriffsunternehmen in harten Kämpfen zur Einschließung mehrerer Feindgruppen.

Auch im nördlichen Frontabschnitt brachte ein örtlicher Angriff Geländegewinn, vereinzelte Angriffe des Feindes blieben erfolglos.

Vor der Kaukasus-Küste erzielten Kampfflugzeuge Bombentreffer auf einem Sowjet-Zerstörer. An den Ufern des Ladogasees trafen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge große Versorgungslager der Sowjets sowie abgestellte Züge und warfen ein Frachtschiff in Brand. Im Hafen von Murmansk wurde ein großes Handelsschiff durch Bombenwurf beschädigt. Allein in Luftkämpfen an der karelischen Front verlor der Feind am gestrigen Tage 22 Flugzeuge, darunter mehrere des Musters Hurricane.

Aus dem schon seit Tagen verfolgten und wiederholt von Luft- und Seestreitkräften mit großem Erfolg angegriffenen Geleitzug in den Gewässern des hohen Nordens wurden, wie gestern durch Sondermeldung bekanntgegeben, in der Zeit vom 25. bis 27. Mai 14 Schiffe mit zusammen 96 000 BRT versenkt. Inzwischen wurden zwei weitere Handelsschiffe mit zusammen 12 000 BRT versenkt und ein bereits beschädigtes Handelsschiff von 6000 BRT erneut angegriffen und zum Sinken gebracht, so daß sich der bisher vernichtete Handelsschiffsraum auf 114 000 BRT erhöht hat.

In der Cyrenaika sind deutsche und italienische Truppen am 26. Mai zum Angriff auf die feindlichen Stellungen angetreten. Seitdem ist eine erbitterte Schlacht im Gange.

Ein Sicherungsfahrzeug der deutschen Kriegsmarine versenkte vor der libyschen Küste ein britisches Schnellboot durch Artillerievolltreffer.

Ueber der Deutschen Bucht wurden in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Störflugzeuge festgestellt. Marineartillerie brachte eines der Flugzeuge zum Absturz.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, sind in der Kesselschlacht südlich Charkow die Gefangenen- und Beutezahlen im stetigem schnellem Steigen begriffen. Am 27. 5. versuchten noch abgesplitterte feindliche Kräfte in Gruppen bis zu Bataillonsstärke aus den das Schlachtfeld durchziehenden Schluchten, wo sie sich bis jetzt versteckt gehalten hatten, in Unkenntnis der Kampflage nach Osten auszubrechen. In kurzen, aber heftigen Nachtgefechten wurde der Ausbruch verhindert und die versprengten bolschewistischen Gruppen vernichtet. Bei der weiteren Säuberung des Schlachtfeldes, die noch nicht abgeschlossen ist, wurden mehrere kleine Gruppen des Gegners zum Kampf gestellt, aufgerieben oder gefangen genommen.

Die deutschen Truppen waren am 27. 5. nicht nur im südlichen Frontabschnitt erfolgreich, sondern erzielten auch im mittleren Abschnitt der Ostfront bei örtlichen Angriffsunternehmungen weitere Fortschritte. Während sich eine deutsche Kampfgruppe gegen geringen feindlichen Widerstand vorwärtskämpfte, mußte eine andere Kampfgruppe erst in harten erbitterten Waldkämpfen den Gegner zerschlagen, um weitere Geländegewinne erzielen zu können. Im Verlauf dieser erfolgreichen Angriffsunternehmungen fielen zahlreiche weitere Ortschaften in deutsche Hand.

Auch im nördlichen Abschnitt der Ostfront führten örtliche Angriffe deutscher Truppen, die zähe feindliche Gegenwehr in schwierigstem, von Dickichten und Sümpfen durchsetztem Kampfgelände zu überwinden hatten, zu weiteren Frontverbesserungen. Feindliche Gegenangriffe gegen die neugewonnenen Stellungen wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Die deutsche Luftwaffe richtete am Donnerstag im Nordabschnitt der Ostfront zahlreiche Angriffe gegen feindliche Versorgungslager an den Ufern des Ladogasees. Es war von deutschen Aufklärern beobachtet worden, daß die Bolschewisten Vorbereitungen trafen, dem eingeschlossenen Leningrad mit Hilfe von Frachtern Lebensmittel und Munition über den Ladogasee zuzuführen. Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge belegten daraufhin am Donnerstag in mehreren Wellen die vor Anker liegenden Schiffe mit Bomben und vernichteten oder beschädigten eine große Anzahl der Frachter. Weitere Bomben zerstörten Materiallager, Munitionsdepots, Treibstofflager sowie zwei zur Ausladung bereitgestellte Güterzüge. Trotz heftiger feindlicher Flakabwehr wurden die deutschen Luftangriffe planmäßig durchgeführt und bei der Bekämpfung feindlicher Flakstellungen zwei Batterien zum Schweigen gebracht. Auch Fahrzeugkolonnen, die mit Truppen und Kriegsgerät beladen waren, wurden so wirksam bombardiert, daß zahlreiche Lastkraftwagen brennend auf den Straßen liegen blieben. Feindliche Jäger, die zur Abwehr der deutschen Luftangriffe aufgestiegen waren, wurden von den deutschen Jagdflugzeugen in Luftkämpfe verwickelt, in deren Verlauf vier bolschewistische Flugzeuge abgeschossen wurden.

Pausenlose Angriffe der Achsen-Luftwaffe

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB Rom, 29. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit dem 26. Mai griffen italienische und deutsche Streitkräfte die ihnen an der Marmarica-Front gegenüberliegenden feindlichen Verbände an.

Seit dem Vormittag des 27. Mai ist eine heftige Schlacht im Gange, die sich zu Gunsten der Truppen der Achsenmächte entwickelt. Zahlreiche Gefangene und beachtliche Beute wurden gemacht.

Die Luftwaffe unterstützt pausenlos mit starken Verbänden die Bodenunternehmungen. In Luftkämpfen wurden sieben Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.

In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge in der Umgebung von Catania Sprengbomben ab; keine erheblichen Schäden, keine Opfer unter der Zivilbevölkerung. Eine Maschine wurde von der Flak abgeschossen.

Lügen der Verzweiflung

Im Zeitraum weniger Tage sind im Raume von Charkow drei sowjetische Armeen im Hagel der deutschen Granaten zugrunde gegangen. Ein gleiches Schicksal ist kurze Zeit vorher auf der Halbinsel Kertsch drei anderen sowjetischen Armeen zuteil geworden. Den Oberbefehl über diese Truppen hatte Timoschenko, von dem man im Lager des Feindes sagt, daß er ein General ohne Glück ist.

Das Entsetzen in London, in Washington und erst recht in Moskau ist groß. Diesmal können die Bolschewisten sich nicht damit entschuldigen, daß sie überrascht worden seien. Im Gegenteil, die Bolschewisten waren es, die bei Charkow zum Angriff antraten und die dabei in einen Kessel geraten sind, in dem sie zusammengehauen wurden.

Auch jetzt wieder fehlt dem Feind der Mut, diese Katastrophe einzugestehen. Moskau ist vielmehr bemüht, die Dinge so darzustellen, als sei an der Front von Charkow nicht viel passiert. Ja, ein Blatt wie „Roter Stern" bringt es sogar fertig, davon zu sprechen, daß die sowjetischen Truppen weiterhin ihre Stellungen „konsolidiert" hätten. Ja, diesmal übertrifft die Verlogenheit des Feindes geradezu alle bisherigen Rekorde. Moskau ist darauf verfallen, die Tatsache der vernichtenden Kesselschlacht im Raume von Charkow einfach wegzuleugnen. Moskau tut so, als hätte es die drei Armeen, die dieser Taae an der Front von Charkow vernichtet worden sind, nie gegeben und hofft, damit im Ausland den Eindruck der deutschen Siegesmeldungen abschwächen zu können.

Aehnlich haben die Bolschewisten ja auch die Niederlage auf der Halbinsel Kertsch vertuschen wollen. Als dann aber neutralen Journalisten Gelegenheit gegeben wurde, das Schlachtfeld von Kertsch zu besuchen, da kamen alle diese Berichterstatter zu dem Ergebnis, daß die Katastrophe von Kertsch weit schlimmer war als Dünkirchen. Ueberall am Strand von Kertsch sah man einen Wirrwarr rostbrauner Ruinen und ein wildes Durcheinander von Lastkraftwagen, Flakgeschützen, Kanonen, Leichen und schweren Tanks, Maschinengewehren und Gewehren.

Zu deutlich war hier zu erkennen, daß auf der Halbinsel Kertsch eine Armee sich nicht zurückgezogen hat, sondern daß hier ganze Armeen vernichtet worden sind. Wir sind überzeugt davon, daß, wenn nach dem Abschluß der Kämpfe bei Charkow auch hier eine Besichtigung des Kampfplatzes möglich sein wird, der Eindruck der gleiche sein wird wie bei Kertsch. So stellt es einfach einen Gipfelpunkt der Verlogenheit dar, wenn kurz nach dieser Katastrophe von Moskau frech behauptet wird, „die letzten 36 Stunden seien mehr oder weniger für die Sowjets günstig gewesen."

Mit Charkow ist der Name Timoschenko um eine neue Katastrophe bereichert worden. Timoschenko war es, der in dem vergangenen Sommer die großen Schlachten von Smolensk, Roslawl und Gomel, Brjansk und Wjasma verloren hat. Nach dieser Serie großer Niederlagen wurde er dann nach Süden versetzt, wo er nun im Kampfjahr 1942 sehr rasch den Beweis erbracht hat, daß ihm in der Tat das Glück weiterhin abhold ist. Ehe er bei Charkow den Angriff eröffnete, waren ihm die deutschen und verbündeten Truppen durch den Stoß auf Kertsch zuvorgekommen. Trotzdem hat Timoschenko in seiner starren Strategie an seinem ursprünglichen Plan festgehalten, obwohl alle Voraussetzungen für sein Gelingen entfallen waren. „Unsere Armee", so prahlte Timoschenko mitten während der entscheidenden Kämpfe einem Journalisten gegenüber, „ist ein Hochofen, in dem so viele Streitkräfte des Gegners als möglich hineingezogen werden sollen, um sie zu zerschmelzen." Nur hat Timoschenko dabei in seiner Blindheit nicht einmal bemerkt, daß das Blatt sich längst gewendet hatte. Als Ti-

Ein grausiges Bild der Zerstörung

Die Kesselschlacht südlich von Charkow ist beendet

Von Kriegsberichter Henri Nennen

DNB . . . (PK.) Heute beim Morgengrauen haben wir den letzten Stukaeinsatz auf den Kessel südlich von Charkow geflogen. Wir haben unsere Bomben alle wieder nach Hause gebracht, denn es gab kein Ziel mehr für uns. Sonst pflegten wir zu fluchen, wenn uns das geschah, aber heute haben wir in unseren Maschinen gesessen und waren mehr gepackt von dem Bild, das da unter uns hinwegrollte, als bei irgendeinem anderen noch so erfolgreichen Angriff. Es sind in den Berichten, durch welche die Heimat bisher von den Kämpfen im Osten Kunde erhielt, viele Superlative gebraucht worden. Schon als die Doppelschlacht bei Minsk und Bialystok zu Ende ging, glaubten wir, es könne keine vernichtendere Niederlage für einen Feind geben als diese. Was hier aber geschah, kann nicht in Zahlen von Gefangenen, von vernichteten Panzern und abgeschossenen Flugzeugen ausgedrückt werden. Nur der Flieger kann die Wunden sehen, die der Krieg an dieser Stelle der Erde geschlagen hat, die Gräben und Feldstellungen, angefüllt mit gefallenen Bolschewisten, die Bombentrichter, Krater an Krater, die rauchenden Hütten, ausgebrannten Panzer, die zu Tausenden zerstörten Kraftwagen, deren Inhalt weit verstreut liegt, als seien sie geplatzt, die herrenlosen Gespanne, die ungezählten Pferde, die teilnahmlos dahintrotten oder verwundet wie irrsinnig über das Gelände sprengen.

Dazwischen die ausweglosen, herumirrenden Kolonnen, abgerissen, zerschlagen, mit weißen Tüchern winkende wankende Gestalten, die zusammensinken und sich in den Staub der zerwühlten Erde einkrallen, wenn sie das Geräusch eines Flugzeugmotors hören. Nur wer dies alles gesehen hat, man kann es nicht mit Worten beschreiben, nicht photographieren oder zeichnen, es sieht aus, als leide die Erde hier an einer schrecklichen Hautkrankheit, nur wer das alles gesehen hat, kann begreifen, daß kein Superlativ ausreicht, um die Schwere der bolschewistischen Niederlage zu benennen.

Noch jetzt sieht man die ursprüngliche Ausdehnung des Kessels an dem Kranz der abgeschossenen Sowjetmaschinen und an den am Boden liegenden Fallschirmen abgesprungener Besatzungen. Das Heer aber — nach einem genialen Plan eingesetzt — kämpfte sich in keilartigen Vorstößen an einigen Stellen durch, hielt an anderer Stelle dem Druck des zurückgedrängten Feindes stand, so daß mehrere Kessel entstanden, die dem Feind einen großangelegten Durchbruchsversuch nicht mehr gestatteten. Trotzdem versuchte er, sowohl aus dem Kessel als auch von der Donezfront mit starken Panzerkräften den Ring der deutschen Truppen zu sprengen. Die deutsche Panzerwaffe, unsere Panzerabwehrgeschütze, unsere Flakartillerie und nicht zuletzt unsere Sturzkampfflieger haben alle diese Versuche zunichte gemacht.

Für die kommenden Offensivkämpfe dieses Jahres aber hätte es kein besseres Vorzeichen geben können als den umfassenden Vernichtungsschlag, den die bolschewistischen Armeen südlich von Charkow erhielten

Vor unlösbare Aufgaben gestellt

Ständig wachsende Anforderungen durch die Seekriegführung

DNB. Stockholm, 29. Mai. Die durch den erfolgreichen Kampf der deutschen U-Boote, Kriegsmarine und Luftwaffe immer gesteigerte schwierige Lage des englisch-amerikanischen Schiffsverkehrs wird vom Londoner „Evening Standard" in bemerkenswert offener Weise ausführlich untersucht. Das Blatt, das sich bei seinen Ausführungen zum Teil auf einen nordamerikanischen Leitartikler stützt, der als besonders objektiv bezeichnet wird, kommt dabei zu ebenso nüchternen wie vor allem auch wenig zukunftsfrohen Aussichten und faßt diese schließlich in den folgenden Satz zusammen: Wenn man alle Schwierigkeiten auf eine kurze Formel bringt, dann sei festzustellen, daß auf der einen Seite die an die Handelsschiffe der Verbündeten gestellten Anforderungen ständig wachsen, während zum anderen der Feind eine immer größer werdende Zahl von U-Booten gegen diese Schiffe einsetzt.

Die bereits von amerikanischer Seite bekanntgegebene Feststellung, daß gegenwärtig mehr Schiffsraum versenkt werde, als neu gebaut werden könnte, ergänzt das englische Blatt durch den Hinweis, daß auch die Neubauprogramme der USA für die kommende Zeit nur auf dem Papier ständen und daß man von der Verwirklichung der Pläne noch weit entfernt sei. Im übrigen hätten die Amerikaner zurzeit angesichts ihrer eigenen ständig steigenden Schiffsverluste an der Atlantikküste genug mit sich selbst zu tun. Deshalb sei es falsch, wenn man in England allzu sehr auf die Produktion der amerikanischen Schiffswerften sich verlasse. Großbritannien müsse vielmehr aus eigener Kraft versuchen, soviel neue Schiffe wie nur eben möglich herzustellen. Wie groß die Schiffsnot auf seiten Englands und der USA sei, ergebe sich nicht nur aus den reinen Verlustziffern, man müsse vielmehr auch die erhöhten Aufgaben in Rechnung stellen, die ihre Handelsschiffe gegenwärtig zu erfüllen hätten. Das Mittelmeer sei für Englands Schiffahrt geschlossen, und aller Schiffsverkehr mit dem Mittleren und Fernen Osten habe mit dem Umweg über das südafrikanische Kap zu erfolgen. Das allein bedeute praktisch eine Mehrbelastung von etwa 30 Prozent der alliierten Handelsschiffstonnage. Japans stetiges Vordringen schaffe dazu neue Belastungen, und außerdem nehme der Kampf im Atlantik an Intensität noch zu.

Die Ausführungen des englischen Blattes sind also letzten Endes auch ein beredtes Zeugnis dafür, daß die durch den gemeinsamen Kampf der Achse und des ostasiatischen Blocks unter Führung Japans über ungeheure Entfernungen hinweg erzwungene Zersplitterung der englisch-nordamerikanischen Kräfte den Feind vor unlösbare Aufgaben stellt.

Subhas Chandra Bose

vom Führer empfangen

DNB Führerhauptquartier, 29. 5. Der Führer empfing in seinem Hauptquartier in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Vorkämpfer der indischen Freiheitsbewegung Subhas Chandra Bose zu einer längeren Unterredung.

Vorher hatte der Reichsaußenminister mit Subhas Chandra Bose eine Unterredung.

Vor kurzem auch vom Duce empfangen

DNB Rom, 29. Mai. Der Duce empfing kürzlich den Führer der indischen Nationalbewegung, Subhas Chandra Bose, und hatte mit ihm eine lange und herzliche Besprechung.

Die Dienstzeit der Arbeitsmaiden

Neue Verordnung über die Dauer

DNB **Berlin**, 29. Mai. Im Reichsgesetzblatt 1/336 vom 18. 5. 1942 ist eine Verordnung des Reichsarbeitsführers im Reichsministerium des Innern veröffentlicht, die die Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend neu regelt. Darin heißt es:

Um die Einbringung der Hackfruchternte zu fördern, wird für die im Frühjahr eingestellten Arbeitsmaiden die Dienstzeit im aktiven Reichsarbeitsdienst auf sieben Monate und im Kriegshilfsdienst des Reichsarbeitsdienstes auf fünf Monate festgesetzt.

Für die im Herbst eingestellten Arbeitsmaiden beträgt die Dienstzeit im aktiven Reichsarbeitsdienst fünf Monate und im Kriegshilfsdienst sieben Monate.

Mit Rücksicht hierauf werden die Kriegshilfsdienstverpflichteten des Sommerhalbjahrganges 1942 erst Ende Oktober 1942 aus dem Reichsarbeitsdienst entlassen.

---

moschenko diese Aeußerung tat, waren seine Streitkräfte bereits eingekesselt und ihr Schicksal besiegelt.

So handelt Deutschland im Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind ganz in Uebereinstimmung mit seinem großen Kriegsstrategen Karl von Clausewitz, dessen 162. Geburtstag sich am 1. Juni jährt. Karl von Clausewitz, der Begründer der deutschen Philosophie des Krieges und Sinndeuter des Kampfes der Völker, hat immer wieder darauf verwiesen, daß das Hauptprinzip des Krieges die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte ist. Die Vernichtung des feindlichen Hauptheeres ist nach Karl von Clausewitz die Grundlage für alles positive Handeln. Die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte war aber auch der Gesichtspunkt, der die deutsche Führung in ihren Handlungen in allen Feldzügen dieses Krieges beherrscht hat. Durch eine Vernichtungsstrategie, wie sie bis dahin ohne Beispiel in der Weltgeschichte war, sind im Jahre 1939 Polen und im Jahre 1940 Frankreich, Belgien und Holland zu Boden geworfen und im Jahre 1941 die Bolschewisten in gewaltigen Schlachten weit über 1000 Kilometer nach Osten zurückgejagt worden.

Wo der Feind den Versuch gemacht hat, die deutsche Kriegführung nachzuahmen, sind alle diese Pläne gescheitert. Und das konnte gar nicht anders sein. Die Voraussetzung für die gewaltigen deutschen Erfolge und die grandiosen Siege der deutschen Waffen sind dadurch gegeben, daß ein gütiges Geschick uns für den größten Krieg, den jemals das deutsche Volk ausgefochten hat, den größten Führer geschenkt hat und Soldaten, die unerreichbar sind in dem Ungestüm ihres kämpferischen Geistes.

Es ist die Ueberlegenheit der deutschen Führung und des deutschen Soldaten, die Ueberlegenheit des nationalsozialistischen Staates, die sich im Osten und auf den Weltmeeren, in Libyen, in der Weite des Luftraumes und wo überall sonst noch die Waffen ihre ernste Sprache reden, bewährt. An dieser Kraft der deutschen Nation müssen alle Anschläge des Feindes zuschanden werden. Es war daher eine grobe Selbsttäuschung, als ein bolschewistisches Blatt am 18. Mai verkündete: „Der Frühling gehört uns", und als London diese Parole mit voller Lautstärke verbreitete. Wie der Verlauf der neuen Kämpfe beweist, ist es weiterhin Deutschland, dem das Kampffeld gehört und das den Gang der Ereignisse diktiert. Die Frechheit der feindlichen Lügenhetzer ist nur ein weiterer Beweis für die völlige Verzweiflung, die den Feind befallen hat.

Der Außenminister der chinesischen Nationalregierung Dr. Chu Min-I traf mit seiner Begleitung zu einem Staatsbesuch in Japan auf dem Flugplatz Fuknoka ein und setzte von dort aus sofort seine Weiterreise nach Tokio fort. Im Verlaufe des Staatsbesuches ist für den 1. Juni ein feierlicher Empfang im Kaiserpalast in Anwesenheit von Außenminister Togo vorgesehen.

„Kertsch schlimmer als Dünkirchen"

Skandinavischer Pressevertreter schildert seine Eindrücke

DNB. **Bukarest**, 29. Mai. Der Vertreter des Skandinavisk Telegrammbüro, Dr. Vigo Jensen, schildert in einem Bericht unter der Ueberschrift „Kertsch schlimmer als Dünkirchen" seine Eindrücke von der Besichtigung des Schlachtfeldes von Kertsch. Jensen ist einer der acht ausländischen Journalisten aus acht verschiedenen Ländern, die als Gäste des OKW. die Halbinsel Kertsch besuchten, um sich selbst davon zu überzeugen, ob das Vordringen der deutschen Truppen bei Kertsch einem planmäßigen Rückzug der Sowjets, wie die feindliche Agitation behauptet hatte, oder einem entscheidenden Kampferfolg zu verdanken sei.

In diesem Bericht heißt es: „Was wir in diesen 24 Stunden teilweise aus der Luft, teilweise auf der Erde gesehen haben, war ein solches Panorama der Zerstörung und des Todes, daß selbst die Kriegserfahrensten unter uns Journalisten niemals bisher dem Krieg und der Vernichtung in einer so totalen und alles überwältigenden Form begegnet waren. Es war weit schlimmer als Dünkirchen. An der kahlen Küste dort lagen oder standen im Juni 1940 auch Tausende von Kraftwagen, Kanonen, Tanks und anderen Fahrzeugen.

An dem Strand von Kertsch, in den Gassen eines Fischerdörfleins, standen unter anderem Material 3000 sowjetische Lastkraftwagen, und jeder einzelne von ihnen war ein ausgebranntes Wrack. Sie waren so eng zusammengedrängt, daß es auf lange Strecken für die Aufräumungsmannschaften unmöglich sein dürfte, diesen Wirrwarr von rostroten Ruinen zu durchdringen und die toten Besatzungen herauszuholen.

Wir sahen auf den hügeligen Feldern am Meer die Spuren, die der Kampf in der fruchtbaren schwarzen Erde zurückgelassen hatte. Die Wiesen hinauf lagen mit wenigen Meter Zwischenraum Lastkraftwagen, Flakgeschütze, leichte und schwere Kanonen, leichte und schwere Tanks, Hunderte von Maschinengewehren, Tausende von Gewehren, dicht wie die Fliegen auf dem Leim, und über allem hinweggebreitet Leichen und wieder Leichen, tote Pferde und tote Menschen nebeneinander.

Auf dem Weg zur Hafenstadt Kertsch überflogen wir im Flugzeug die breite Parpatsch-Linie, eine der stärksten Verteidigungsstellungen die die Sowjets je angelegt haben. Ueber eine Breite von etwa 20 Kilometer und eine Tiefe von etwa 15 Kilometer lag hier Schützengraben bei Schützengraben. Aber auch mit nur wenigen Meter Zwischenraum sah man auf diesen flachen Wiesenstreifen die Krater, die ein Gewitter von deutschen Granaten und Stukabomben in den Boden gerissen hatte. Sowjetische Tanks und Geschütze standen zu Hunderten zwischen den Granatlöchern in dem großen Kessel, den deutsche und rumänische Truppen schon am zweiten und dritten Tage der Schlacht im Nordteil der Linie gebildet hatten."

„Kein Rückzug, sondern eine Katastrophe"

Der Vertreter der rumänischen Agentur Rador, Popa, faßt die Eindrücke eines Besuches der Halbinsel Kertsch in einem Bericht zusammen, den die rumänischen Zeitungen unter mehrspaltigen Schlagzeilen wiedergeben.

„Vom Flugzeug aus gesehen", so heißt es in dem Bericht, „ist die Erde ein einziges gewaltiges Stückwerk von miteinander verbundenen Gräben, von Tankfallen und Feuerschlünden. Jeder Quadratmeter Boden ist von Granaten zerwühlt. Die defensiven Vorbereitungen waren nicht weniger groß wie die offensiven. An keiner anderen Stelle der Front hatten die Sowjets eine bessere Luftverteidigung als hier. Tausende von Flakgeschützen, die nach dem Kampf in ihren Stellungen blieben, zwingen zu der Schlußfolgerung, daß dieses Stück Erde niemals oder nur im Falle einer Katastrophe verlassen werden sollte. Von einer Küste zur anderen war das kleinste Fleckchen Erde befestigt und mit den modernsten Mitteln bewaffnet, die der heutige Krieg kennt. In einer Ausdehnung von 30 bis 50 Kilometer war Kertsch in eine waffenstarrende Festung verwandelt worden. In den letzten drei Monaten wurden schwer befestigte Flugplätze angelegt, die die Ausgangsbasen einer gewaltigen Luftoffensive bilden sollten.

Die über das ganze Gelände verstreut liegenden Sowjettanks demonstrieren die erbitterte Verteidigung. Zwischen Marfovka und Kertsch befindet sich soviel Material, daß man zweifelt, wie es in wenigen Monaten hergeschafft werden konnte. In Kenikale und Opasnaja sind heute Tausende von Panzern, Flakgeschützen, schweren Artilleriewaffen, Panzerabwehrkanonen und alle Arten modernsten Kriegsgeräts für die Luftverteidigung aufgestapelt.

Diese Menge des eroberten Materials und die gewaltige Zahl der Gefangenen zeigen, daß man nicht von einem Rückzug sprechen kann, sondern von einer vollkommenen Katastrophe.

Andererseits zeigt die Zahl der Toten, die eine bisher nicht bekannte Höhe erreicht hat, wie erbittert die Verteidigung war.

Das war", so schließt der Bericht, „Kertsch: ein großer Sieg der deutschen und rumänischen Truppen."

Moskau windet sich

Einerseits: — andererseits:

DNB **Stockholm**, 29. Mai. „Exchange Telegraph" berichtet aus Moskau, daß man sich dort des „Ernstes der Lage bewußt" bleibe. Man könne aber den weiteren Kämpfen „mit ruhiger Zuversicht" entgegensehen. Es heißt dann an anderer Stelle: „Die letzten 36 Stunden sind mehr oder weniger für die Sowjets günstig gewesen."

Im Zuge der vielen Siegesmeldungen, die Stalin zusammen mit seinem kapitalistischen Bundesgenossen bis heute über die Schlacht bei Charkow verbreitete, ist dieses Eingeständnis der Bolschwisten von der ernsten Lage an der Charkow-Front nicht ohne Reiz. Natürlich können sie wieder nicht aus ihrer Haut und verschleiern weiter die vernichtende Niederlage. Sie trösten sich selbst und die anderen mit dem alten Dreh, daß die Lage „mehr oder weniger" günstig sei.

Australische Hilferufe

„Wir brauchen 3000 Flugzeuge und 14 Panzerdivisionen"

DNB **Berlin**, 29. Mai. Die verzweifelte Lage, in der sich Australien befindet, kommt wieder in Hilferufen zum Ausdruck, die von seiten Australiens an die amerikanische Adresse gerichtet werden. Der Herausgeber der Zeitung „Sydney Daily Telegraph", Brian Penton, veröffentlicht in der amerikanischen Zeitung „Saturday Evening Post" einen Artikel unter dem Titel „Helft uns Australien halten". In diesem Artikel versucht Penton den Amerikanern die große Bedeutung Australiens vor Augen zu führen, wenn England und die USA überhaupt eine Aussicht haben wollten, den Krieg erfolgreich fortzusetzen. Australien sei der verwundbare Hintereingang des Empire; und seine Verteidigung sei ebenso wichtig wie die Hilfe an die Sowjetunion und die Verstärkung der britischen und amerikanischen Kräfte in Indien. Erst dann müßten der Mittlere Osten und Afrika mit Kriegsmaterial versorgt werden, und ganz zum Schluß brauche erst das englische Mutterland weitere Verstärkung, da die Britische Insel bereits wie ein Warenhaus mit Kriegsmaterial vollgestopft sei. Wenn Australien eine Aussicht haben solle, sich wirksam gegen Japan zu verteidigen, so benötige es etwa 3000 Flugzeuge und 14 Panzerdivisionen. Der australische Generalstab habe stets die Meinung für verblendet gehalten, daß Australien durch Entsendung großer britischer Seestreitkräfte vor einer Invasion geschützt werden könne.

Todesstrafe für Kriegsverbrecher

DNB. **Wien**, 29. Mai. Der 30jährige Victor Martin Herzog aus Wien war als Angestellter einer Lokomotivfabrik in der Buchhaltung tätig und nützte seine Kenntnisse von den Ziffern der Firma dazu aus, daß er an verschiedene eisenbearbeitende Gewerbetreibende herantrat und sich erbötig machte, ihnen diese Ziffern bekanntzugeben. Er schwindelte diesen dabei vor, daß seine Firma nicht alle ihr zugewiesenen Kennziffern verwenden könne. Außerdem stellte er gegen Entgelt gefälschte Zuweisungsurkunden aus. Er entzog dadurch rund 1800 Tonnen Eisen der ordentlichen Bewirtschaftung und zog daraus für sich einen Gewinn von mindestens 15 000 RM.

Der wegen Betruges und Diebstahl schon wiederholt vorbestrafte Volksschädling wurde vom Sondergericht in Wien zum Tode verurteilt.

Schleichhandel mit Gänsen schwer bestraft

DNB. **Nürnberg**, 29. Mai. Vor dem Sondergericht in Nürnberg hatten sich der 41jährige Johann Sperl aus Dabera und der 55jährige Händler Paul Oskar Geier aus Arnsgrün zu verantworten, weil sie mit Gänsen Schleichhandel trieben. Sperl kaufte insgesamt 55 Gänse und sechs Hühner bei Bauern auf und verkaufte sie teilweise nach Auffütterung an Geier weiter, der sie wieder zu Schleichhandelspreisen an seine Kunden abgab.

Wegen Verbrechens nach der Kriegswirtschaftsverordnung und Vergehens nach der Preisstrafrechtsverordnung wurde Sperl zu drei Jahren und Geier zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt.

Todesstrafe für Unterschlagung von Lebensmittelkarten

DNB. **Danzig**, 29. Mai. Der Leiter einer Wirtschaftsstelle in Danzig, der 33jährige Bruno Lietz, hatte seine verantwortungsvolle Stellung bei der Verteilung der Lebensmittelkarten dadurch zum Schaden der Allgemeinheit gewissenlos mißbraucht, daß er anfänglich einzelne noch unverbrauchte Kartenabschnitte von eingerückten oder verstorbenen Volksgenossen, später jedoch ganze Lebensmittelmarkensätze an seine Verwandten und Mitarbeiterinnen abgab. Insgesamt unterschlug er über 100 solcher Sätze und stellte sich auch eine weitere Kleiderkarte aus, um damit eine zweite Raucherkarte zu erhalten.

Das Sondergericht in Danzig verurteilte den Volksschädling zum Tode, während seine Mutter Meta Wunderlich und seine Braut Martha Neumann zu je 2½ Jahren Zuchthaus und acht weitere Empfänger von Lebensmittelkarten schwere Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre erhielten.

Britischer Sadismus

Hunger soll Irland gefügig machen

DNB **Berlin**, 29. Mai. Nachdem alle Drohungen der englischen Presse über Gewaltanwendung für den Fall, daß Irland den englisch-amerikanischen Wünschen nicht gefügig ist, erfolglos geblieben sind, hat England auch Irland gegenüber eine neue Waffe ins Feld geführt, von der es sich seit jeher die besten Erfolge verspricht. Irland ist nach außenhin von allen Zufuhren abgeschnitten worden, um das Land in absehbarer Zeit in solche Schwierigkeiten geraten zu lassen, daß es zur Vermeidung einer Hungerkatastrophe den englischen Forderungen nachgeben müßte. Mit sadistischer Genugtuung registriert die englische Presse jede Folgeerscheinung dieser Abschnürung Irlands von der Außenwelt.

Der 18. Jahrestag der Gründung der akademischen Miliz wurde Freitagvormittag auf dem Hauptplatz des römischen Universitätsviertels unter Teilnahme des Duce, des Parteisekretärs Minister Vidussoni, des Ministers für nationale Erziehung Bottai, und des Ministers für Volksaufklärung Pavolini sowie hoher Vertreter der Wehrmacht mit einer militärischen Feier begangen.

Unser neuer Beitrag zum Sieg

Spendet Altkleider und Spinnstoffe für die Schaffenden!

Erneut richtet die Gemeinschaft den Appell an die deutsche Hausfrau: Spendet Altkleider und Spinnstoffe! Die Intensivierung der kriegsnotwendigen Arbeit erhöht ständig den Bedarf an Arbeitskleidung. In den Rüstungsbetrieben, in den Fabriken, in der Landwirtschaft und im Frontbereich sind Millionen von Schaffenden neu eingesetzt worden. Sie alle haben Bedarf an fester Arbeitskleidung. Zum großen Teil kommen sie aus ganz anderen Berufen und sind deshalb auf die neue Arbeit kleidungsmäßig nicht eingestellt.

Die Textilindustrie ist durch die Herstellung von Uniformen und unentbehrlicher Kleidung voll in Anspruch genommen; so soll und muß die zusätzliche Arbeitskleidung im Volke selbst aufgebracht und gespendet werden. Neue Spinnstoffe für Arbeitskleidung herzustellen, erfordert viel mehr Arbeitskräfte, die an anderer Stelle weit wichtiger gebraucht werden, als gebrauchte Kleidungsstücke in den Familien zu sammeln, zu reinigen und an die vordringlichen Stellen zu verteilen.

Seht nach in Schränken, Kisten und Truhen!

An das ganze deutsche Volk, besonders aber an die Frauen, ergeht deshalb die Bitte, sich mit Spenden an der Sammlung von Altkleidern und Spinnstoffen für die in der Heimat Schaffenden weitestgehend zu beteiligen. Die Frau, die Hüterin des Kleiderschrankes und der Mottenkiste, kann in der Zeit vom 1. bis 15. Juni wieder einmal einen aktiven Beitrag zum Sieg leisten. Alle ungenutzten Kleidungsstücke und Spinnstoffreste werden gebraucht! Jedes gespendete Kleidungsstück sichert den Einsatz von Arbeitskräften! Diese Tatsache allein schon wird die deutsche Frau veranlassen, sich der Durchsicht der Kleiderschränke, Mottenkiste, Flicken- und Wollrestbeutel mit besonderer Sorgfalt zu widmen und bei der Auswahl der Spenden so großzügig und gebefreudig wie möglich zu verfahren.

Gebraucht werden Altkleider und Spinnstoffe aller Art:

Männer- und Burschen-Oberkleidung, wie z. B. Anzüge, wobei Straßenanzüge ebenso wichtig sind wie alte Gesellschafts- oder Sportanzüge (Trainings- oder Skianzüge); Mäntel oder Jacken werden genau so gern genommen wie einzelne Westen oder Hüte.

An Frauen-Oberkleidung werden Kleider, Blusen, Röcke, alte Schürzen und Arbeitskittel dringend gebraucht.

Altspinnstoffe jeder Art können nützlich verarbeitet werden und sind deshalb sehr erwünscht; so z. B. Flicken und Lumpen aus Wolle, Baumwolle, Leinen, Zellwolle, Seide, Kunstseide und nicht mehr tragfähige Kleidungsstücke, wie alte, zerschlissene Oberkleidung jeder Art, aber auch alte Wäsche, Krawatten, Strümpfe, alte Fahnen, Stoffreste, nicht mehr verwendbare Gardinen, Teppiche, sogar Kokosmatten, Säcke, Filzhüte, Woll- und Bindfadenreste. Diese Altspinnstoffe werden auch dann gesammelt, wenn sie schmutzig, vermottet oder sogar verölt sind.

Manche Hausfrau wird zunächst einmal glauben, daß sie beim besten Willen nichts mehr abgeben kann, denn heute werden ja in der Familie eifriger denn je alte Kleidungsstücke umgeändert und wieder tragbar gemacht. Diese Stücke sollen aber auch gar nicht in die Sammlung kommen. Die Sammlung will lediglich solche Kleidungsstücke und Spinnstoffreste aufnehmen, die seit Jahren ungenutzt im Schrank liegen. Und so etwas findet sich immer noch in jedem Haushalt!

Auf jeden alten Flickenrest kommt es an

Wenn die Hausfrau diese Sammlung zum Anlaß nimmt, ihre Schränke noch einmal gründlich durchzusehen, dann wird sie das selbst feststellen. Es gibt in jeder Familie noch irgendeinen alten Filzhut oder ein Paar zerrissene Hausschuhe, von denen sich Vater nicht hat trennen wollen, weil er sich nur ungern an neue Sachen gewöhnt. Vielleicht findet sich auch ein alter Trainingsanzug vom Jungen, der ihm längst zu klein geworden ist, oder ein Arbeitskittel, den der Sohn in seiner Heimwerkstatt getragen hat und den er bestimmt nicht mehr anziehen kann, wenn er von der Front zurückkommt. Auch an Frauenkleidung findet sich bestimmt noch vieles, denn welche sparsame Hausfrau hätte nicht seit Jahren alte Kleider, Blusen, Röcke und Flicken aufbewahrt, weil sie diese „vielleicht" noch einmal brauchen könnte! Längst hat sie eingesehen, daß damit nichts mehr anzufangen ist. Aber zum Wegwerfen waren alle diese Dinge — und das mit Recht — zu schade. Nun ist die Gelegenheit da — alles wird angenommen, alles wird gebraucht!

Wo sind die Spenden abzugeben und wie wird gesammelt? Durchgeführt wird die Altkleider- und Spinnstoffsammlung in der Zeit vom 1. bis 15. Juni von der Partei. Wie im vorigen Jahre, werden überall Sammelstellen errichtet, bei denen die Volksgenossen ihre Sachen abgeben können. Sollte ein Paket zu schwer sein, um es zur Sammelstelle zu tragen, oder können ältere Volksgenossen, Kranke und Berufstätige nicht selbst kommen, so sorgt die NS. für pünktliche Abholung. Die Spenden können aber auch, mit Anschrift und Absender versehen, beim Blockleiter abgegeben werden, der die Weiterleitung besorgt.

Schnellste Verwertung der Spenden ist gesichert

Auf dem schnellsten Wege werden die Sachen dann der Verwertung zugeleitet. Nach der notwendigen Reinigung und Ausbesserung werden sie umgehend den Betrieben zur Verteilung an die Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt. Die Altspinnstoffe kommen in den Altstoffhandel, der in kürzester Zeit die notwendigen Stücke daraus fabriziert. Denn Altspinnstoffe sind ein begehrter Rohstoff!

Es gilt, in Kriegszeiten keinen Wert unbeachtet zu lassen. Nichts darf umkommen! Das gilt nicht nur für die Ernährung, sondern auch für die Kleidung. Was im Haushalt an Altkleidung und Spinnstoffresten nicht sofort gebraucht wird und seit Jahren auf das „Vielleicht" wartet, wandert in die Sammlung. Die deutsche Frau hat schon so oft bewiesen, wie begeistert sie mithilft, wenn es um die siegreiche Beendigung des Krieges geht. Die ersten beiden Juniwochen geben ihr dafür erneute Bewährungsmöglichkeiten. Diesmal gilt es, den Kleiderschrank und die Mottenkiste zu durchstöbern und einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Jedes alte Kleidungsstück und jeder Faden Spinnstoff werden gebraucht!

Millionen neu eingesetzter Arbeitskräfte warten auf diese Spenden der Heimat. Wer könnte sich ausschließen, wenn er mithelfen kann, den Arbeitseinsatz des deutschen Volkes zu sichern? Eine gesicherte Kriegswirtschaft schafft eine gesicherte Heimat, das wissen wir alle. Was die Heimat leistet, kommt der Front zugute, die täglich und unermüdlich wiederum die Heimat schützt und vor grenzenlosem Leid bewahrt. So wird die deutsche Frau auch diesmal selbstverständlich und freudig bei der Sache sein, denn letzten Endes hilft sie auch mit diesen Spenden — sich selbst und ihrer Familie!

Einbruchsversuch endete im Eismeer

Sowjet-Marine-Brigade an der Murmanküste zerschlagen

Von Kriegsberichter Andres Feldle

DNB . . . (PK.) Winterliche Oede bedeckt die Murmanküste noch im Mai, wenn die Helligkeit der nahenden Mitternachtssonne bereits die Nachtstunden überstrahlt. In dem kahlen Feld- und Seengelände dieses nördlichsten Frontabschnittes fand nach 14tägigem Ringen ein Durchbruchsversuch sein Ende, der sich als letzter blutiger Akt den schweren Winterkämpfen anschließt.

Das fahle Licht der Mitternachtsstunde der frühsommerlichen Arktis leuchtet in die grüne Fläche des Eismeeres hinaus, die sich hinter dem Schneeschild der Murmanküste dehnt. Zwischen L. und T. kreuzen die Kanonenboote der Sowjets. Es wetterleuchtet an der Murmanfront, die schon am Jahresende der Schauplatz schwerer Winterkämpfe war. Von fern her dringt das Brodeln und Grollen der Artillerieeinschläge. Die sowjetische Murmanfront, die auf ihrer Seenverbindung schwere Schläge der deutschen Luftwaffe hinnehmen mußte, holt zu einem größeren Stoß aus, der ihrer Hauptstadt Luft verschaffen soll.

Im Schutze sowjetischer Kanonenboote setzen Kutter und kleine Transportschiffe zur Felsküste hinüber, die sich, kaum besetzt, in der weiten Flanke der Front dehnt.

Die schwachen Abwehrkräfte legen immerhin ein Kanonenboot auf den Grund. Die Bolschewisten haben diesen Ausfall allerdings rasch mit neuen Landungstruppen gestopft. Ein Artillerieangriff unterstützt zwei Landungen, die die Stärke der Angreifer auf ein Regiment und schließlich auf eine Marine-Brigade erhöhen. Es ist eine gewaltige Uebermacht gegen die Gebirgsjäger, die sich an einer beherrschenden Seenenge zu einem Riegel zusammengezogen haben. Erbittert stemmen sich die Männer mit dem Edelweiß dem sowjetischen Druck entgegen, der als Glied einer Angriffszange in die Rückverbindung der deutschen Frontlinie greifen soll. Als begegnendes Zangenglied sind im Süden zwei Ski- und Renntierbrigaden unterwegs. Auch sie bleiben weit draußen in der Tundra stecken. Mag hier im Norden noch über ein Tagesmarsch die Sowjets von der Verbindungsstraße trennen, die Gebirgsjäger lassen sie nicht einen Schritt weiter. Hinter Birkengestrüpp haben sie sich verschanzt und halten dem wütenden Beschuß der feindlichen Artillerie stand. Auch die Hauptkampflinie ist vom heftigen Feuer aller Waffen umtobt, das in der Stoßrichtung eines Fjordeinschnittes eine Bresche für den Einbruch gewinnen möchte.

Wie die Kameraden der festen Höhenstellungen geben auch die Jäger, die sich hinter einer weißen Wehe oder einem Stein notdürftig eine Deckung gescharrt haben, keinen Fußbreit Boden preis, wenn sie auch auf ein festes Dach oder ein warmes Lager verzichten müssen. Heftige Nahkämpfe entspinnen sich um die Schoberhöhe, der ein Kampftag den Namen gegeben hat. Die Stellung, die als breiter Feldschild zur weißüberkrusteten Seenfläche des Backzahnsees abfällt, gibt den Gebirgsjägern eine harte Nuß auf, aber sie wird geknackt. Durch heftiges Granatwerferfeuer, das in kleinen Strahlpilzen aufzischt, jagen die Stürmenden vorwärts und werfen die erdgrauen Klumpen die Höhe hinunter. Brutal und hinterhältig wehren sich die Sowjetarmisten, wie sie es von den Kommissaren gelernt haben.

In kleinen Haufen verkriechen sie sich hinter Schroffenköpfen, die die Schober- und Obersteinhöhe überdecken und heben die Hände hoch, wenn sie aufgestöbert werden. Im nächsten Augenblick aber versuchen sie im Rücken der Jäger in Anschlag zu gehen. Im Nahkampf wehrt eine Gruppe heftige Angriffe in Regimentsstärke ab, und in hartem Ringen gelingt es, zwei Kampfgruppen, die um eine Seenverbindung herumgeschwenkt sind, in einer Sperrstellung zu vereinen.

Den entscheidenden Schlag führten Sturzkampfverbände gegen einen Talkessel, in dem die Bolschewisten ihre schweren Waffen und ihre Hauptversorgungslager gesammelt hatten. In rollendem Einsatz räumten die Stukas die Schlucht aus, die sich für Minuten aus toten weißen Mulden und Wänden in eine berstende, rauchende Hölle verwandelte. 11 000 Kilogramm Bomben fielen jaulend und krachend in die Schlucht, eine blutige Taufe für den Namen, den ihr die Gebirgsjäger gaben, die Todesschlucht.

Es war ein lähmender Schlag auf das Rückgrat, den keine Zufuhr wettmachen konnte. Hart und blitzartig griff die Luftwaffe überall zu, wo die Brigade ihre Kräfte bereitstellte und auch die sowjetischen Luftverbände in entschlossenem Zupacken angriff. 26 Abschüsse meldete das Wackeln der Jäger am heißesten Kampftag im Heimathafen.

Ein winterlicher Rückschlag brachte für die angeschlagenen sowjetischen Verbände die volle Erschöpfung und setzte dem Heldenbuch der Gebirgsjäger an der arktischen Front ein neues Ehrenblatt hinzu. Ueber die umkämpften Höhen und Senken peitschte ein Schneesturm, dessen Unerbittlichkeit die schwersten Wintertage übertraf. „Der Schneesturm", erzählte ein Oberleutnant, „war so heftig, daß er uns auf einer Höhe mehrmals zu Boden warf. Die Bolschewisten gingen eben nach vierstündigem Kampf über einen See zurück, in dem die Böen aufjagten. Wir haben trotz des Wetters keinem etwas geschenkt, die Erbitterung war zu groß. Meine Jäger sprangen auf, gaben einen Schuß auf die Sowjethaufen unten ab und krallten sich wieder am Boden fest. Am Eis warf ein Mann in der Pickelhaube nach dem anderen die Arme in die Luft und blieb liegen, bis ihn der Schnee verschüttete."

Wenn die Tage in unerbittlichem Sturm und Gischtschaum der Tundra manchen Ausfall brachten, so konnten sie doch den Angriffswillen der Jäger nicht brechen. Als der Schneesturm abflaute, war das Ende der sowjetischen Brigade gekommen. Einzelne Gruppen wehrten sich nochmals zähe.

Leuchtspurgeschosse woben schillernde Vorhänge und Fäden, und Granaten heulten über den Köpfen und zersplitterten. Eine Stellung nach der anderen wurde aus der sowjetischen Widerstandslinie herausgebrochen, bis die Reste im Eismeer verschwanden. Ueber 3000 Sowjetarmisten aber hatten den letzten Versuch, „General Winter" einzuspannen, mit dem Verderben bezahlt und erfahren, daß die Bewegungsfähigkeit der Gebirgstruppen und die Stoßkraft der Luftwaffe auch eine starke zahlenmäßige Ueberlegenheit aufwiegen. Dünne Wollfäden spulen sich als Spur der Flieger in der Bläue des Himmels ab, ruhelos stößt die Luftwaffe immer wieder zu ihrem Vernichtungswerk im Eismeer hinaus. Die Murmanfront der Gebirgsjäger steht weiterhin fest und schafft Bombern und U-Booten die Basis ihrer verderbenbringenden Einsätze.



Die Vernichtungsschlacht südlich Charkow PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kipper (Wb.).
Oben: Schuß auf Schuß jagt aus dem Geschütz den feindlichen Infanteristen und Panzern entgegen, die verzweifelt gegen die deutschen Linien anzurennen versuchen. — Unten: Nach einem neuen vergeblichen Ausbruchsversuch der Sowjets. Ein mit gewaltigen Panzermassen geführter Angriff brach im deutschen Abwehrfeuer zusammen.

Auch das muß man wissen . . .

Die nordamerikanischen Männer scheinen noch leichtsinniger als die Amerikanerinnen zu sein. Die Statistik eines Detektivinstituts beweist es: etwa 70 000 Ehemänner mußte es bisher im Auftrage verlassener Gattinnen suchen, dagegen nur 300 entlaufene Frauen.

Die Länge der Dämmerung ist je nach der Ortslage verschieden. So beträgt sie z. B. im Juli an einem auf dem 46. Breitengrad gelegenen Ort nur 45 Minuten, aber auf dem 56. Breitengrad im gleichen Monat 70 Minuten.

Was der Sport am Sonntag bringt

Im Vordergrund des wieder recht ansehnlichen Sportprogramms für das bevorstehende Wochenende steht der Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend, der von allen Pimpfen, Jungmädeln, Jungen und Mädeln eine Leistungsabnahme in einem leichtathletischen Dreikampf (Lauf, Sprung und Wurf) verlangt.

Im Fußball-Endkampf zur Deutschen Meisterschaft ist wieder ein Ruhesonntag. Neben einigen interessanten Freundschaftsspielen — u. a. treffen sich VfL 99 Köln und Hamborn 07 — beansprucht die 2. Hauptpokalrunde in Westfalen und am Mittelrhein besonderes Interesse.

Die Handballendspiele werden mit der zweiten Vorrunde fortgesetzt; die Kruppsche Tgd. Essen erwartet den Titelverteidiger Ordnungspolizei Hamburg und Hindenburg Minden muß zur Tura Gröpelingen. Dazu kommt in Köln ein BDM.-Spiel Köln-Aachen gegen Düsseldorf.

Die Hockeymeisterschaft der Männer bringt mit den Begegnungen Etuf Essen gegen Berliner HC und TV 57 Sachsenhausen gegen Wacker München bereits die Vorschlußrunde, während zur gleichen Zeit die Frauenmeisterschaft mit der Vorrunde in Angriff genommen wird.

Die Rugby-Kriegsmeisterschaft wird im zweiten Gang zwischen Germania 78 Hannover und Ordnungspolizei Berlin entschieden.

Ein Großereignis stellen die Kriegsmeisterschaften der Gerätturner dar, die in Breslau rund 80 unserer besten älteren und jüngeren Turner im Kampfe sehen werden. Man erwartet einen Zweikampf zwischen Karl Stadel und dem jungen Helmut Bantz, da der vorjährige fünffache Meister Willi Stadel wegen einer Verletzung nicht mitmachen kann. Die westdeutschen Gaue sind durch ein starkes Aufgebot vertreten. In Frankfurt a. M. ist ein Frauenkampf zwischen Hessen-Nassau, Niederrhein und Baden vorgesehen.

Der Radsport bringt im Gau Moselland zwei Prüfungen der Berufsstraßenfahrer, und zwar in einem Rundstrecken- und einem Straßenrennen.

Im Boxen gibt es die Meisterschaftsentscheidungen der Gaue Köln-Aachen, Berlin-Brandenburg und Nordmark, einen HA.-Kampf Moselland gegen Düsseldorf in Trier und einen Seniorenkampf Westmark gegen Elsaß in Saarbrücken.

Sonst bleiben noch zu nennen die Frühjahrs-Ruderregatta in Grünau, verschiedene Veranstaltungen zu den Deutschen Kegelmeisterschaften und aus dem Pferdesport die Galopprennen in Hoppegarten, Karlshorst, Horst-Emscher, Breslau, Danzig-Zoppot, Dresden, Gotha, München und Wien.

Pokalspiele im Westen

Der letzte Mai-Sonntag sieht im westdeutschen Fußballsport nur wenige Spiele vor. In den Gauen Westfalen und Köln-Aachen werden die Tschammerpokalspiele mit der zweiten Hauptrunde fortgesetzt, die am Niederrhein und im Gau Moselland erst für den 7. Juni vorgesehen ist.

Die zweite Hauptrunde in Westfalen bringt vier Begegnungen, in denen Arminia Bielefeld gegen Preußen Bochum, Borussia Dortmund beim LSV Gütersloh und VfL Altenbögge gegen SpVa Röhlinghausen als Favoriten gelten. Schwerer ist die Aufgabe für die SpVa Herten als Gast der Gladbecker Sportfreunde. Im nachzuholenden Meisterschaftsspiel sind Westfalia Herne und der VfL 48 Bochum die Gegner, die als ebenbürtig anzusehen sind.

Der Gau Köln-Aachen hat drei Pokaltreffen angesetzt: spielfrei bleibt der VfR Köln. Während Viktoria Köln gegen den Bonner FV und Düren 99 gegen Alemannia Mariadorf sicher gewinnen müßten, hat der Mülheimer SV einen Sieg über Sülz 07 noch nicht in der Tasche, obwohl ihm der Platzvorteil eine gute Chance bietet. — Mit dem VfL 99 Köln und Hamborn 07 treffen die Meister von Köln-Aachen bzw. vom Niederrhein in einem Privatspiel in Köln zusammen.

Vom Gau Moselland wurden 3 Freundschaftsspiele bekannt, die in Echternach den Meister TV Stadt Düdelingen mit Moselland Luxemburg, in Koblenz TuS Neuendorf mit dem LSV Mainz und in Kreuznach die Eintracht mit einer Wehrmachtelf Koblenz im Kampfe sehen.

Siebzig Jahre japanische Presse

Handsatz in 3000 Silbenzeichen

Vor siebzig Jahren, 1872, erschien in Japan die erste Tageszeitung.

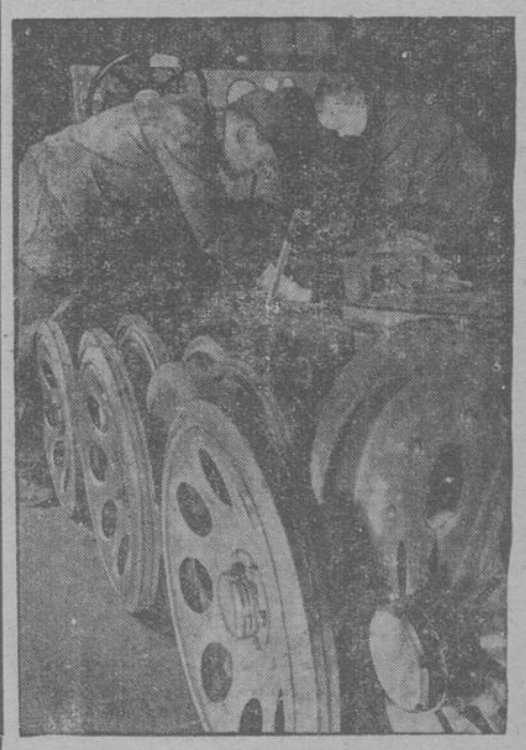
Die Anfänge einer eigenen Presse liegen nicht allzu weit zurück. Dafür hat diese jedoch eine überaus fruchtbare und rasche Entwicklung durchgemacht, als vor nunmehr siebzig Jahren die erste Tageszeitung im Reiche des Tennō erschienen war, gab es dort 1890 bereits 716 Zeitungen und Zeitschriften, von denen 316 in Tokio erschienen, mit einer Gesamtauflage von nicht weniger als 188 289 728 Exemplaren. Die Japaner waren also schon vor einem Menschenalter ein außerordentlich bildungshungriges und lesefreudiges Volk. Unter den damals in ihrer eigenen Sprache erscheinenden Presseorganen befanden sich ein Regierungsanzeiger, christliche und buddhistische Zeitschriften, Illustrierte und Witzblätter. Auch gab es um 1890 schon die in Japan herausgegebenen „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" und die „Transactions of the Asiatic Society of Japan". Von den in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen hatten drei, nämlich die „Japan Daily Mail", „Japan Daily Herald" und „Japan Gazette", in Yokohama, ferner je eine weitere in Kobe und Nagasaki ihren Verlagsort. Nominell bestand zu dieser Zeit zwar Pressefreiheit, doch wurden die Pressegesetze sehr streng gehandhabt und gestatteten leicht die Unterdrückung irgendeiner Zeitschrift.

1890 erfolgte eine Neuformung der japanischen Presse. Jedes Blatt suchte dem Geschmack einer möglichst breiten Leserschaft Rechnung zu tragen. Man glaubte dies vor allem durch aktuelle Bebilderung und Schlagzeilen, sowie Massenauflagen mit niedrigen monatlichen Abonnementsgebühren erreichen zu können.

Die japanische Großstadtpresse, die vorwiegend in Tokio und Osaka erscheint, stand schon früher ideenmäßigen oder finanziellen Bindungen an irgendwelche politische Parteien durchweg ablehnend gegenüber. Dagegen unterhielt die Provinzpresse eine bedingt parteipolitische Fühlung. Sehr stark war früher die Abhängigkeit von wirtschaftlichen Interessengruppen. Hierdurch konnten sich zahlreiche Zeitungskonzerne entwickeln, unter denen hier nur der „Osaka-Mainichi-Tokyo-Nichinichi-Konzern" erwähnt sei. Die Eigenart des japanischen Zeitungsbildes, an das sich der frisch eingewanderte Europäer erst gewöhnen muß, wird durch die Schrift bestimmt. Diese wurde etwa um das Jahr 400 n. Ztw. aus dem Reiche der Mitte übernommen, obwohl sie wegen des andersartigen Sprachcharakters dem Japanischen durchaus nicht angepaßt ist. Geschrieben wird, von oben beginnend, in senkrechten Reihen von rechts nach links. Im Jahre 1885 bildete sich ein Verein, dem später mehrere weitere folgten, mit dem Ziel, die chinesische Schrift durch lateinische Buchstaben zu ersetzen. Der sich daraus entwickelte Kampf wurde bis in die Gegenwart hinein energisch geführt. Für die Beibehaltung der chinesischen Schrift sprechen unmittelbar den Inhalt vermittelnde Anschaulichkeit, ihr hoher ästhetischer Wert und der Umstand, daß das ganze nationale Schrifttum in ihr niedergelegt ist, für ihre Ersetzung durch Lateinschrift ihre mühselige, sehr zeitraubende Erlernung.

Für europäische Begriffe noch recht zeitraubend ist die Art und Weise des Satzes, der vorwiegend mit der Hand zusammengestellt wird, die über dreitausend japanischen Silbenzeichen und Wortbilder, die man noch zu verwenden pflegt, lassen keine andere Möglichkeit zu. Traditionsgebunden in höchstem Maße ist auch der japanische Zeitungsroman. Während dieser in Deutschland mit 40 bis 50 Fortsetzungen gewöhnlich beendet ist, brachte eine große Tageszeitung in Tokio noch vor einigen Jahren einen Zeitungsroman, der seit etwa 1915 ununterbrochen lief. Nachdem sein ursprünglicher Autor das Zeitliche gesegnet hatte, spann sein Sohn den Faden der Handlung weiter. Insgesamt hat dieser Mammut-Roman, der immer wieder neue Verwicklungen der Ereignisse offenbarte, es auf gegen 7500 Fortsetzungen gebracht. Europäische Leser hätten wohl kaum die Geduld aufgebracht, seinem Handlungsablauf fast ein Menschenalter lang zu folgen.

Heute sind auch in Japan, obwohl die wirkliche Höhe der Druckauflage geheimgehalten wird, Millionenauflagen bei der Tagespresse keine Seltenheit. Zu den Weltblättern im Reiche des Tennō gehören u. a. die „Tokyo Nichinichi Shimbun" oder „Täglichen Neuigkeiten", die „Tokyo Asahi Shimbun" oder „Morgensonne von Tokio" und die „Osaka Mainichi Shimbun". Das unzeitliche Pressegesetz in Japan besteht schon seit dem Jahre 1909. Von den dortigen Berufs- und Standesorganisationen hat die „Nippon Shimbun Kyokai" wohl den meisten Einfluß, auch auf die Innenpolitik, erlangt. Mehrere Lehrstühle für Zeitungswissenschaft dienen der Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses. Weltruf hat auf diesem Gebiet das musterhaft eingerichtete „Institut für Zeitungswissenschaft" an der Universität Tokio erlangt. Schon vor Kriegsausbruch konnte der Staat in Japan durch das Ministerium des Inneren die Presse unter Zensur halten. Kommunistische Blätter waren gänzlich verboten und von politischen Zeitungen verlangte man die Stellung einer Kaution. Durch die Entwicklung der letzten Jahre wurde die politische Vereinheitlichung der japanischen Presse natürlich besonders gefördert. Der einstmals sehr starke angelsächsische Einfluß wurde immer mehr zurückgedrängt, mit Kriegsbeginn gänzlich ausgeschaltet und gegenwärtig kennen auch die Zeitungen und Zeitschriften des fernöstlichen Inselreiches nur das eine Ziel, ihr Teil zum Endsieg beizutragen.



Die Heimat schafft für die Front
In einem großdeutschen Rüstungsbetrieb. Ein Zugkraftwagen mit 100-PS-Motor auf dem Montagestand. Das Schaltgetriebe wird montiert. PK.-Aufnahme (Wb.).

Jahrgang 1942 Nr. 5

HEILIGE HEIMATERDE

Monatsbeilage der Siegblätter zur Förderung und Pflege des Heimatgedankens im Siegerland, Westerwald und den Nachbargebieten

Das Gesicht unserer Heimat vor Jahrtausenden

Eiszeitliche Lehmablagerung in der Betzdorfer Gegend

Nach geologischen Feststellungen von Dr. Breddin, Aachen

Unfruchtbares Felsgestein bedeckt die steilen Hänge des Siegtals und seiner Nebenbäche. Ueberall treten hier die Schiefer und Grauwacken des alten Felsgebirges unmittelbar zu Tage. Ein eigentlicher Mutterboden fehlt und so ist ein großer Teil unseres Gebirgslandes um Betzdorf meist nur zur Waldwirtschaft, weniger aber für den Ackerbau geeignet.

In flachen Talweitungen, sowie auf den Hochflächen des Gebirges findet sich indessen an vielen Stellen der Umgebung von Betzdorf auch ein brauchbarer Ackerboden. Es ist dies ein brauner, nicht allzuschwerer Lehm, der meist nur in dünnen Krusten nicht selten aber auch in mehreren Meter dicken Decken die Gesteine des alten Grundgebirges überkleidet. Bei der Anlage des Betzdorfer Stadions, auf dem früheren Kolpingsplatz hinter dem sog. Bühlgelände fand man diese Lehmschicht bis in eine Tiefe von 8—10 Meter. Der Lehm war hier oft in meterdicken Lagen völlig rein und ohne die geringste Beimischung von Gestein. Nur vereinzelt durchzogen ihn leichte Adern von verwittertem Steingemenge und dunkle Streifen, die das Regenwasser im Laufe der Zeit vom Berghang her eingeschwemmt hat, eine Feststellung, die man auch bei den übrigen Lehmvorkommen in der Umgebung macht.

Ein mächtiges Lehmvorkommen liegt auch rechts der Siegtalterrasse im Nordteil von Betzdorf. Siegabwärts liegt die Brucher Flur inmitten eines ausgedehnten Lehmvorkommens, das jedoch stellenweise stark mit Lette durchzogen ist. Ganz allgemein ist der Lehm an den flachen Hängen aller Weitungen des Siegtales verbreitet und zwar in sehr unterschiedlicher Mächtigkeit. Ebenso findet er sich auf den kleinen Ebenen, die die steilen Hänge des Tales nicht selten in verschiedenen Höhen unterbrechen.

Im Hellergebiet erfüllt brauner Lehm die Talweitung von Alsdorf. Auch an dem flachen Südhang des Tales bei Grünebach und Sassenroth läßt er sich nachweisen. Sehr ausgedehnt und mächtig ist der braune Lehm auf dem flachen linken Hang des Hellertales zwischen Herdorf, Struthütten und Altenseelbach. In der Ziegeleigrube in Herdorf konnte man ihn immer sehr gut studieren. Ganze Schichten sind erfüllt mit zahlreichen Blöcken von Quarzitsandsteinen und Basalt, die einst von der Kuppe der Mahlscheidt hinuntergewandert sind. Auch der flache Ostabfall der Mahlscheid und des Hohenseelbachskopfs ist überall mit einer starken Schicht derartigen „Blocklehms" bedeckt. Nur gering ist die Verbreitung des Lehms im Daadebachtal, wo er bei Biersdorf und rings um Daaden geringmächtige Krusten über den Schiefern des Felsgebirges bildet, Im Elbbachtalgebiet finden sich ausgedehntere Lehmkrusten bei Gebhardshain und Steinebach, wo das Tal sich wannenförmig erweitert.

Während an den Flanken der Täler der Lehm im allgemeinen nur an einzelnen, etwas flacheren Stellen verbreitet ist, findet er sich auf den fast ebenen Hochflächen des Westerwaldes in zusammenhängender, wenn auch nicht in sehr mächtiger Decke. Weite Lehmflächen dehnen sich bei Elkenroth, Nauroth, Weitefeld und Langenbach aus. Erst an den Hängen des Tales der kleinen Nister tritt wieder das Felsgebirge zu Tage.

Wenn man sich einmal eine Probe des braunen Lehms unter dem Vergrößerungsglas betrachtet, namentlich eine solche aus den tieferen, etwas heller gefärbten Lagen unterhalb des eigentlichen Mutterbodens, so erkennt man bald, daß er sich ganz überwiegend aus feinen Staubkörnchen zusammensetzt. Die Körnchen besitzen nur eine Größe von einem Zwanzigstel, bis zu einem Hundertstel Millimeter und sind deshalb mit dem bloßen Auge kaum noch zu erkennen. Zerbröckelt man trockenen Lehm aus den tieferen, weniger bindigen Lagern des Bodens, so kann man ihn leicht als feinen Staub in die Luft blasen. Lehmböden dieser Art bezeichnet man als Staubböden, oder Lößlehmböden. Der Name „Löß" rührt davon her, daß sich das Material so leicht abstechen (lösen) läßt.

Tiefgründige Lehmböden sind stets gute Ackerböden. Das liegt vornehmlich in der eigenartigen Struktur des Lößlehmbodens begründet. Zwischen den sehr feinen Sandkörnchen, aus denen er sich überwiegend zusammensetzt, finden sich überall zahlreiche feine Hohlräume, die dem Boden eine ausgesprochen poröse, schwammartige Beschaffenheit verleihen. Infolgedessen können sich im Lößlehm große Mengen Feuchtigkeit aufspeichern, die in den feinen Poren lange festgehalten wird. So wirkt der Lehm wie ein natürliches Wasserreservoir, das je nach seiner Tiefgründigkeit in trockener Sommerzeit die Ackerpflanzen mehr oder weniger lange mit Feuchtigkeit versorgt.

Die meisten guten Böden Deutschlands sind derartige Lößböden. Während aber der Lößlehm im Flachland zumeist eine Tiefe von mehreren Metern erreicht, und große, geschlossene und fruchtbare Lehmgebiete bildet, ist er im Gebirgsland durchweg nur in dünnen Krusten verbreitet und zwar regelmäßig an solchen flachen Talhängen, oder auf den flachwelligen Hochflächen. Auch in seiner Beschaffenheit ist der Gebirgslehm von dem fruchtbaren Lehmboden des Flachlandes etwas verschieden. Er ist durchweg schwerer, bindiger und dadurch kälter, Vor allem aber ist sein Gehalt an mineralischen Nährstoffen geringer. Die Niederschlagwässer haben im Laufe der Zeit aus den dünnen Lehmkrusten den reichlich vorhandenen Gehalt an Kalk, Kali und Phosphorsäure zum größten Teil ausgespült und fortgeschwemmt, so daß der Boden an Pflanzennährstoffen stark verarmt ist. Nur bei reichlicher künstlicher Düngung liefert er darum befriedigende Erträge.

Ganz besonders stark war die Auslaugung in den flachen sumpfigen Talwannen der Westerwaldhochflächen, wo der Boden auf weite Strecken völlig versauert ist und nur durch reiche Kalkdüngung ertragsfähig gemacht werden kann.

Als unsere Vorfahren im Laufe des frühen Mittelalters das Land in Besitz nahmen und den Urwald zu roden begannen, der bis dahin das ganze rheinisch-westfälische Gebiet bedeckte, haben sie sich vor allem die Stellen fruchtbaren Lehmbodens für die Anlegung ihrer Wohnstätten gesucht. So liegen die meisten Dörfer der Betzdorfer Gegend inmitten, oder in der Nähe von Talweitungen, deren Lehmboden brauchbares Ackerland lieferte. Landwirtschaftlich am dichtesten besiedelt ist die lehmreiche Hochfläche von Elkenroth-Nauroth, während in den unfruchtbaren Gebirgsgegenden, die abseits von den größeren, lehmfleckenführende Täler liegen, wie in dem Höhengebiet zwischen Heller und Sieg und im Massiv des Giebelwaldes, sich nur vereinzelte Dörfer vorfinden.

Auf welche Weise sind die fruchtbaren Lehmböden, die die wichtigste Grundlage der Landwirtschaft bilden, nun entstanden? Früher nahm man meist an, sie hätten sich durch Verwitterung des unterlagernden Felsgesteins gebildet. Die Lehme, die an den flachen Stellen der Täler nicht selten in mächtigen Lagern auftreten, wollen andere dagegen eher als die alten Hochflutablagerungen der Sieg und ihrer Nebenbäche deuten.

Beide Erklärungen haben sich indessen als unrichtig erwiesen. Seit den großen Reisen des berühmten deutschen Forschers v. Richthofen in das innere China, wo Lößlehm und Lößablagerungen von ganz gleicher Art wie sie in Deutschland häufig vorkommen, eine Strecke von mehreren hundert Meter erreichen, weiß man, daß der Löß nicht durch das Wasser, sondern durch den Wind herbeigetragen worden ist. Aus den trockenen Wüsten und Steppen Innerasiens wirbeln die Stürme feinen gelben Flugstaub in Massen auf, um ihn in dem fruchtbaren China als Löße wieder abzulagern. Stammt nun unser heimischer Lößlehm ebenfalls aus dem Inneren Asiens oder den weiten Steppen Südrußlands? Bestimmt nicht. Es läßt sich vielmehr auf verschiedenen Wegen nachweisen, daß er aus den Ebenen Norddeutschlands und des Niederrheinlandes hergekommen und von dort durch Stürme weit nach Süden in die Gebirgsländer Mittel- und Westdeutschlands hingeweht worden ist.

Ein kaltes und trockenes Steppenklima muß in unserer Heimat geherrscht haben, als gegen Ende der Eiszeit vor etwa 10—20 000 Jahren der Lößlehm sich bildete. Das gewaltige Inlandeis, das während des Höhepunktes der Eiszeit von den Bergen Skandinaviens über ganz Norddeutschland hinweg bis an den Rand des sauerländischen Gebirgsrandes reichte und halb Deutschland für eine zeitlang in eine trockene Eiswüste verwandelt hatte, war zwar zu dieser Zeit schon wieder zurückgegangen. Immerhin blieben aber die nördlichen Landstriche noch vom Eis bedeckt, als der Lößlehm Westdeutschlands entstand.

Eine niedrige Tundrenflora von Gräsern, Moosen und Kräutern wird damals die Hochflächen des Westerwaldes und die flachen Weiten der tiefeingeschnittenen Täler bestanden haben. Hier und da reckten sich vielleicht auch ein paar spärliche Birken. Die steilen, unfruchtbaren Hänge der Berge aber waren damals wohl völlig kahl und unbewachsen. Auch die weiten Landflächen im Münsterland sowie die breiten Täler der eiszeitlichen Flüsse Norddeutschlands, die am Rande des Inlandeises vorbei zur Nordsee strömten, lagen den größten Teil des Jahres über nackt und kahl da. An ihnen blies der Sturm den feinen Sandstaub auf, wirbelte ihn hoch hinauf in die Luft und führte ihn in dichten, gelben Staubwolken weit in die mittel- und westdeutschen Gebirgsländer hinein. An den Stellen des Geländes, die flach und feucht waren und wo infolgedessen Gräser und Kräuter den Boden bedeckten, blieb er liegen und konnte sich im Laufe der Zeit zu mehr oder weniger mächtigen Lößlehmschichten anhäufen.

Gewaltige Herden von Steppentieren müssen — wie man aus Knochenfunden in Lößlehmvorkommen anderer Gegenden Deutschlands weiß, zur warmen Sommerzeit die weiten Lößebenen Deutschlands bevölkert haben. Wildpferde und Wildrinder sind damals bei uns umhergestreift, zeitweise auch das kälteliebende Renntier das heute nur noch im hohen Norden lebt und das gigantische Mammut. In die öden, unfruchtbaren Gebirgsgegenden im Kern des rheinischen Schiefergebietes werden sich größere Herden indessen wohl nur selten verlaufen haben. So ist es auch zweifelhaft, ob der Urmensch, der zur Eiszeit Deutschland auf seinen Jagdzügen durchstreifte, je bis in unsere Gegend gelangt ist, wo es für ihn kaum etwas zu erjagen gab.

Heimatliche Namen in fremden Erdteilen

In unsern Tagen geht das Sinnen und Denken eines jeden Deutschen weit über unseres Landes Grenzen hinaus über Meere in die Länder, da einst deutsche Männer gewirkt, in Länder, die uns 1919 von den gierigen Händen der Engländer entrissen wurden. Sehen wir uns die Karte von Deutsch-Ostafrika an, so finden wir dort unter manchen andern deutschen Namen wie Bismarcksberg, Langenberg und Luisenfeld auch am Njassa-See eine Bezeichnung, die auf unsere Westerwaldheimat und auf ein in ihr seit alter Zeit ansässiges Fürstengeschlecht hinweist. Da liegt, zum Bezirksamt Sjongea gehörend: Wiedhafen. Vor der Besitzergreifung durch Deutschland nannten die Eingeborenen die dortige Siedlung Manda, und die Engländer haben ihr nach ihrem Raub denselben wiedergegeben. Wir aber nennen sie, die einst ein wichtiger Hafenplatz war, noch heute Wiedhafen und sind der guten Hoffnung, daß sie diesen Namen in nicht allzuferner Zeit auch allgemein wieder tragen wird.

Wie kommt man aber mitten im dunklen Erdteil zu dem heimatlichen Namen? Wahrscheinlich sollte er eine Ehrung bedeuten für den Fürsten Wilhelm zu Wied, der ein eifriger Verfechter des kolonialen Gedankens war und den Vorsitz in einer Lotterie-Veranstaltung der Anti-Sklaverei-Gesellschaft führte. Kein anderer als von Wißmann, dem Ost-Afrika sein Emporblühen verdankt, gab dem Ort diesen Namen.

Wiedhafen war zu erreichen auf der Karawanenstraße, die von Kilwa-Kiwindje am Ostufer des Landes durch den südlichen Teil der Kolonie führt. An Stelle dieser Straße war der Bau einer sog. Südbahn geplant, die eine Verbindung zwischen den besiedelungsfähigen Berglandern und der Küste herstellen sollte.

Nicht nur vom militärischen Standpunkt wäre diese Bahn von Wichtigkeit gewesen, sondern hätte auch für den Handel aus den Njassaländer, der bisher über portugiesisches oder englisches Gebiet ging, ihre Bedeutung gehabt. Sie hätte vielleicht den Handel des ganzen gewaltigen Hinterlandes auf ihren Schienenweg leiten können, und dabei wäre der Siedelung Wiedhafen und diesem selbst eine ganz bedeutende Rolle zugefallen.

Es sollte dazu nicht kommen. Immerhin war Wiedhafen als Handelsplatz schon bisher nicht ohne Wert. Er versprach auch, diesen Anspruch zu erheben, weil man in d. Nähe auf Kohlenvorkommen gestoßen war u. auch Eisenerzlager u. goldhaltige Gesteine vermutete. Dazu befand sich in der Umgebung gutes Land, das für den Anbau von Mais, Weizen und Sesamhanf geeignet erschien. Für diese Dinge wäre Wiedhafen der geeignete Umschlaghafen gewesen.

Ist Wiedhafen nicht das geworden, was es hat werden sollen, so mag es dieses ihm einst gesteckte Ziel erreichen, wenn die deutsche Waffen den Endsieg errungen und das einst geraubte Land den Räubern wieder entrissen haben. Dann wird der Name Manda wieder verschwinden und Wiedhafen wieder an seine Stelle treten, daran erinnernd, daß einst hier deutscher Kolonialgeist Eroberungen gemacht hat und daß selbst unsere engere Heimat an dem Werk deutscher Kolonisation nicht unbeteiligt gewesen ist.

O. R.

D' Hochzeit kümmt

Brengt schwinn d'n Streck!

(Ein alter Siegerländer Brauch, das Aufhalten der Hochzeiten, in kurzen Versen geschildert von P. P.)

Itz kummen se, itz kummen se
dat jonge Paar vüroff,
Nu schwinn d'n Streck he ausgespannt
on haalt se domet off.

Mir haalen fest, kein Mensch kaan durch —,
dä Hochzeitszug bleift stohn.
„Mir wönschen Glöck, on gert ihr wat
dann konnt ihr weirergohn."

Dä Bröitigam dä laacht beglöckt,
d' Braut ein Tränchen höich zerdröckt —.
Et klengt dat Geld
dä Streck dä fällt,
dä Zug dä döht sich foattbewähn
on führt dat Paar dem Glöck entoähn.

Westerwälder Anekdoten

Die gesprengte Brücke

Dem Winter, in dem „Stein und Bein vor Frost zerbrach", war in einem Westerwalddorf auch eine über den Bach führende Brücke zum Opfer gefallen. Die Quadern der Stützmauer, auf denen schwere Eisenschienen ruhten, waren auseinandergefallen. Sie wieder instand zu setzen, hatte der Bürgermeister die Sprengung der Brücke angeordnet und den Ortsdiener bestimmt, streng darüber zu wachen, daß keiner über die Brücke gehe. Da hatte er den rechten erwischt. Jeder, der sich anschickte, die verbotene Brücke zu passieren, wurde von ihm zurückgewiesen. „Owe rimm!" sagte der Hannes, und jeder mußte sich fügen und den Umweg über die zweite Dorfbrücke machen. Zwar knurrte mancher und bat, ihn noch hinüberzulassen. Der Hannes blieb unerbittlich. „Owe rimm!" wiederholte er und machte ein solch Gesicht, daß keiner mehr sein Anliegen zu wiederholen wagte.

Da kam noch des Hannes Frau und wollte hinüber. „Owe rimm!" sagte der Hannes, doch bedeutend kleinlauter, denn die Karline war ein „schwer Weifsmensch", und vor ihr hatte er mindestens so großen Respekt wie vor dem Ortsgewaltigen „Wos?" meinte die Karline, „owe rimm? Ich sein doch net geckig! Gleich läßt de mich durch!" Der Hannes war in großen Nöten. Doch pfiffig, wie er war, kam alsbald die Erleuchtung. „Allomarsch!" sagte er zu seiner besseren Hälfte, „hock dich off mei Buckel!" Die Karline tat, wie er gesagt, und stolz schritt der Hannes mit seiner „süßen Last" über die Brücke. Sicher setzte er sie am anderen Ufer ab und war nicht wenig stolz darauf, mit seiner Tat jedem seiner Befehlshaber gerecht geworden zu sein.

Die Kartoffel im Volksmund

Kaum eine unserer heimischen Nutzpflanzen kann sich einer so vielfältigen Namengebung erfreuen wie die Kartoffel. Dabei denke ich nicht an die verschiedenen Sortenbezeichnungen, sondern an die Kartoffel allgemein.

Für sie kommen zunächst 3 Namen in Betracht, die aber mundartlich eine vielfache Abwandlung erfahren. Es sind die Bezeichnungen Kartoffel, Grundbirne bezw. -beere und Erdapfel. Findet man die „Kartoffel" in der Hauptsache im niederdeutschen Gebiet, so hat die „Grundbirne" ihre Heimat im Moselfränkischen und der „Erdapfel" ist in den nördlichen Niederlanden, am Niederrhein, an der Sieg und auf dem Westerwald daheim. Zwischen diesen sind allerdings auch manche andere Bezeichnungen hin und her gebräuchlich.

Der Name Kartoffel stammt von dem italienischen tartuffolo. Damit bezeichnen die Italiener den bei ihnen häufig vorkommenden Trüffel, und da die Kartoffelknolle mit ihm eine gewisse Aehnlichkeit hat und auch wie er in der Erde liegt, so gab man ihr diesen Namen. Im Westerwald heißt sie Kadoffel, Kadoffel oder Tuffeln, im Siegerland Toffel. Auch das norddeutsche Tüften ist davon abgeleitet.

Der Name Grundbirne oder -beere, der als Grombier (Hunsrück), Krompir Irombel, Tromper, im Maifeld gar als Schromper vorkommt, hat keinesfalls etwas mit „krummer Birne", wie etliche glauben wollen, zu tun, denn auch die Birne ist mehr krumm als gerade. Es ist die Frucht (einer Birne oder Beere ähnlich), die im Grunde wächst. Daher heißt sie auch im südöstlichen Westerwald und an der Lahn Aerber (Erdbirne oder -beere).

Vergleicht dieser Name die Kartoffelknolle mit der Birne, so bezieht sich der letztgenannte Name auf eine Aehnlichkeit mit dem Apfel. Sie ist der in der Erde wachsende Apfel, der franz. pomme de terre heißt. Der Zusatz „Erd" ist darum charakteristisch, weil er auf den Gegensatz hinweist, der zwischen ihm und dem wirklichen Apfel besteht. Ein Gericht aus Kartoffeln und Apfelbrei nennt man auf dem Westerwald „Himmel und Erde". Darum gräbt man dort auch Aerdäppel und macht anderwärts Erpel daraus, nennt in manchen Gegenden des Niederrheins die Kartoffel gar Erdnott (Erdnuß).

Noch manche anderen Namen werden der Kartoffel beigelegt. In Oberfranken nennt man sie potato nach dem engl. potato. Und als die amerikanische Besatzung das Rheinland (Brückenkopf Koblenz) drangsalierte, da redeten auch manche deutschen Frauen von Petetas. Im Monschauer Gebiet kennt man Propetts, und auch Knudeln sind hier und da im Rheinland bekannt. Daß man auf der Westerwälder Seenplatte, in Steinebach, Schmidthahn und Langenbaum „Ibsen" setzt, gräbt, kocht und ißt, dürfte manchem nicht bekannt sein.

Doch letzten Endes dürfte es gleich sein, ob man Hunsrücker Grombieren, Westerwälder Erdäppel oder Aerbern, ob man Siegerländer Duffeln oder Monschauer Kropetts ißt, ob man seinen Vorratsraum mit Knudeln oder Ibsen füllt, sie schmecken gleich gut und sind in unseren Tagen ein unentbehrliches Volksnahrungsmittel. Sie sind so wichtig wie Bomben und Granaten, denn wenn diese den Sieg über die feindlichen Waffen erringen, so verbürgen sie uns an ihrem Teil die volle Hoffnungslosigkeit des von England geplanten Aushungerungskrieges. Wir können dann auf unsern Kartoffelsäcken getrost dem Endkampf entgegensehen.

O. R.

Verantwortl.: Schriftl. Aug. Schmidt, Betzdorf

Aus dem Heimatgebiet

Samstags, den 30. Mai 1942

Leitgedanke für heute

Volksgenossen im Gau Moselland, bedenkt, daß jedes gespendete Kleidungsstück den Einsatz einer Arbeitskraft sichert. Jede eingesetzte Arbeitskraft aber stärkt den Kampfwert von Front und Heimat! Seid daher nicht kleinlich bei der Auswahl Eurer Spenden. Denkt daran, daß sie den Endsieg sichern helfen- und ihr wißt, was ihr mit dem Blick auf die opfernde Front zu tun habt.

Wochenspruch der NSDAP

„Sei Deinem Volke treu und diene ihm nach Deinen besten Kräften". Hierl.

*

Als wir im November 1918 die Waffen aus der Hand gaben, als man uns Ehre und Freiheit nahm, als ungezügelte Leidenschaften das Volk entzweiten und der Bruder gegen den Bruder stand, in dieser unseligen Zeit, in der Heldentum und Opfermut nicht mehr viel galten und Aufrichtigkeit und Liebe zur Gemeinschaft recht tief im Kurse standen, da hat ein namenloser, kriegsblinder Gefreiter die Treue zu seinem Volk rein und hehr in seinem Herzen bewahrt. Es war Adolf Hitler! Er kam aus den Schützengräben des Weltkrieges. Vier Jahre hat er Not und Leid standhaft getragen. Er hat als schlichter Soldat für die Zukunft seines Volkes tapfer gekämpft, hat geblutet und gelitten, und mußte nun mit tiefstem Schmerz den Zusammenbruch erleben, muße sehen, wie sich die hohen sittlichen Werte und Ideale in das Gegenteil verkehrten und ringsum Sumpf, Verrat und Chaos erwuchsen.

Der namenlose Gefreite, der noch hilflos im Lazarett lag, verzweifelte dennoch nicht an seinem Volk. Er trat in das politische Leben ein, stritt nun mit heißem Herzen um die Seele jedes deutschen Menschen, kämpfte mit übermenschlicher Beharrlichkeit für die Wiedererweckung der Nation, schürte das Feuer des heiligen Glaubens an Deutschland, riß alle guten Kräfte in seinen Bann, er zeigte den rettenden Weg vom kleinbürgerlichen Ich zum großen, alle umfassenden Wir, und verankerte im deutschen Menschen das hohe Ethos der Treue und des Dienstes an Volk und Nation. Adolf Hitler, der Treueste in Zeiten der Schmach und der Not, ward der Führer des deutschen Volkes, dem er mit seinem ganzen Leben, seinem ganzen Fleiß und seinen großen genialen Impulsen dient. Seine Treue und sein Dienst am deutschen Volk haben uns vor Knechtschaft und Untergang bewahrt: sie werden auch die Kräfte sein, die uns zum Aufstieg und zur endgültigen Freiheit führen.

Noch ist Krieg. Er muß mit unabdingbarer Entschlossenheit geführt werden, wenn die Elemente, die die Versklavung des deutschen Volkes wollen, nicht über uns kommen sondern vernichtet werden sollen. Im Kriege aber gelten die Tugenden der Treue und der Dienstbereitschaft mehr als sonst. Fragt den Fronsoldaten, was ihm Treue und Dienst an der Kameradschaft bedeuten. Und es wird jeder, der als wahrer Volksgenosse Adolf Hitlers in dieser ernsten Zeit bestehen will, sich von dem Vorbild der Front nicht beschämen lassen. Seid darum treu, dient nach besten Kräften, sorgt und leistet mit fanatischem Eifer, was überhaupt durch menschliche Kraft geschaffen werden kann, und ihr erfüllt eine heilige Pflicht gegenüber Führer, Volk und Nation und reiht so Baustein an Baustein für den endgültigen Sieg.

Amt Betzdorf

Schulneulinge anmelden

Die Eltern der Schulneulinge, die zum Herbst in die Volksschule aufgenommen werden, machen wir auf eine Bekanntmachung des Amtsbürgermeisters in der heutigen Ausgabe aufmerksam, wonach für die ABC-Schützen nächsten Mittwoch Meldetermin ist.

Mit der kommiss. Leitung des Wirtevereins beauftragt

In der letzten Versammlung der Wirtevereinigung für Betzdorf und Umgebung wurde durch den örtl. Hoheitsträger der Partei der Hotelbesitzer Karl Loosen mit der kommissarischen Leitung der hiesigen Wirtevereinigung beauftragt.

Die Mainummer unserer Monatsbeilage

Eine hochinteressante Abhandlung, die sich mit dem Lehmvorkommen befaßt, das wir an vielen Stellen der Umgebung von Betzdorf in guter Mächtigkeit finden, wurde uns für die heute beigedruckte Nummer der Monatsbeilage „Heilige Heimaterde" zur Verfügung gestellt. Der Verfasser untersucht darin die Herkunft dieser eigentümlichen Vorkommen, die in keinem erdgebundenen Zusammenhang mit dem Siegerländer Gebirge und Felsgestein stehen. Die Ergebnisse der Forschung dürfte vielen völlig neu und darum aufschlußreich sein.

Ab 1. Juni keine Krankenscheingebühr mehr

Für Kriegshinterbliebene fällt vom 1. Juni 1942 an die Pflicht zur Entrichtung der Krankenscheingebühr und des Arzneikostenanteils in der Krankenversicherung weg. Der Reichsminister hat im Einvernehmen mit den sonst zuständigen Stellen eine entsprechende Anordnung erlassen. Krankenscheingebühren und Arzneikostenanteile, die die Krankenkassen vor dem 1. Juni 1942 gestundet hat, gelten als niedergeschlagen.

Eine traurige Nachricht

Die Familie des im vergangenen Monat gestorbenen Dachdeckers Klein von hier erhielt die traurige Nachricht, daß am Pfingstmontag ihr Schwiegersohn, der Elektromeister Eduard Thull durch Einwirkung von Induktionsstrom von einem Hochspannungsmast abgestürzt und tödlich verunglückt ist. Der Verunglückte, der von Alsen an der Mosel stammt und vor Jahren im hiesigen Bezirk beim RWE tätig war, wird morgen in Alsdorf beerdigt.

Schülerwochenkarte für „Anlernlinge"

Bisher konnten auf der Reichsbahn nur Lehrlinge, die in einem anerkannten Lehrverhältnis standen, mit Schülerwochenkarten zur Arbeit fahren. Seit dem 24. Mai ist der Reichsbahntarif insoweit geändert worden, daß nunmehr auch „Anlernlinge" Schülerwochenkarten bekommen können. Voraussetzung dafür ist, daß es sich um Jugendliche unter achtzehn Jahren handelt, die nach einem schriftlichen Anlernvertrag in einem anerkannten Anlernberuf planmäßig ausgebildet werden und die Erziehungsbeihilfe unter dem Tariflohn liegt, den ein Anlernling verdienen würde, wenn er sich in einem Arbeits- und nicht in einem Anlernverhältnis befände. Beantragt der Anlernling eine Schülerwochenkarte, so muß ihm der Betriebsführer bescheinigen, daß eine Erziehungsbeihilfe niedriger ist als dieser Tariflohn. Die zuständige Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer oder sonstige Berufsvertretung bescheinigt, daß diese Angaben richtig sind, und daß ihr der Anlernvertrag vorgelegen hat.

Amt Wissen

Bis 7. Juni geschlossen

*) Wie der Amtsbürgermeister bekanntgibt bleibt die Kartenstelle des Wirtschaftsamtes bis zum 7. Juni geschlossen.

Versorgung der Urlauber mit Seife

Auf dem Urlaubsschein ist in jedem Falle zu bescheinigen, für welche Zeit der Urlauber mit Einheitsseife und Rasierseife abgefunden ist (Waschmittel werden grundsätzlich nicht ausgegeben). a) Reicht der Urlaub in den nächsten Monat, ist der Urlauber für diesen Monat mit Einheitsein- und Rasierseife durch die Truppe usw. zu versorgen. b) Ist eine Versorgung der Urlauber durch die Truppe mit Einheitsein- und Rasierseife nicht möglich, so erhalten sie auf Grund der Bescheinigung auf dem Urlaubsschein von ihrem zuständigen Wirtschaftsamt einen Bezugschein über die für die Zivilbevölkerung zustehenden Mengen an Einheitsein- und Rasierseife. c) In jedem Falle ist dem Urlauber vom zuständigen Wirtschaftsamt ein Bezugschein über Waschmittel auszustellen, und zwar, sofern der Urlaub 6 bis 14 Tage dauert, ein Bezugschein über 125 Gramm Wasch-(Seifen)Pulver, bei Urlaub bis zu einem Monat ein Bezugschein über 250 Gramm Wasch-(Seifen)Pulver und für jeden weiteren Urlaubsmonat ein Bezugschein über 250 Gramm. Bei Urlaub von weniger als sechs Tagen werden Bezugscheine von Waschmitteln nicht ausgestellt. Die Ausgabe von Bezugscheinen vermerken die zivilen Wirtschaftsämter auf dem Urlaubsschein.

Keine Damenstrümpfe auf Mädchenkarte

Damenstrümpfe dürfen auf Mädchenkarte nicht abgegeben werden. Bekanntlich können auf eine jede Reichskleiderkarte nur die für den Bedarf des Karteninhabers bestimmten Waren gekauft werden. Ausnahmen sind nur insoweit zulässig, als die Reichskleiderkarte für Mädchen den vom zuständigen Wirtschaftsamt oder der zuständigen Kartenstelle angebrachten Vermerk „Uebergröße" tragen, weil die Inhaberin dieser Karte infolge überdurchschnittlicher Körpergröße entsprechender Kleidung bedarf.

25 Jahre treue Dienste

= **Katzwinkel.** Auf der Grube Wingertshadt konnte der Anschläger Heinrich Reifenrath sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern.

Zweijähriger verlor durch Unglücksfall einen Arm

= **Katzwinkel.** Ein zweijähriger Junge von hier wurde auf dem Rangiergleise der Grubenbahn von einem Grubenbahnwagen erfaßt und geriet unter die Räder, wobei ihm der rechte Arm abgefahren wurde.

Goldenes Handwerkerjubiläum

=) **Elkhausen-Katzwinkel.** Am Montag, den 1. Juni kann Herr Wilhelm Mauelshagen in Elkhausen auf den Tag zurückschauen, an dem er sich vor 50 Jahren dem Schuhmacherhandwerk verschrieb. Geboren in Rein durchlief er seine Lehrzeit in Morsbach um nachher in Waldbröl und anderen Orten als Geselle tätig zu sein. Schon im Jahre 1897 erwarb er sich den Meistertitel und machte sich in seinem Heimatort selbständig. Im Jahre 1912 erfaßte den Meister das Wanderfieber und er schiffte sich nach dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten", nach Amerika ein um hier sein Glück zu versuchen. Dort fand er jedoch nicht was er suchte aber der mittlerweile entbrannte Weltkrieg verschloß ihm die Rückkehr in die Heimat. Diese gelang ihm erst 1920 und er nahm zunächst wieder seinen Wohnsitz in seinem Geburtsort Rein. Zwei Jahre später heiratete Meister Mauelshagen um sich dann in Elkhausen niederzulassen. So übt er nun schon 20 Jahre sein Handwerk hierselbst aus und er erfreut sich sowohl als tüchtiger Meister wie auch als immer froher und humorvoller Mensch größter Beliebtheit Herzliche Glückwünsche!

Unbesiegbarkeit des Volkstums

Aufruf zum Reichssportwettkampf 1942

Am 30. und 31. Mai tritt die Hitler-Jugend zu ihrer größten sportlichen Veranstaltung an. Pimpfe und Jungmädel, Hitlerjungen, Mädel des BDM und des BDM-Werks „Glaube und Schönheit" nehmen an diesen Tagen am Reichssportwettkampf teil. Es ist der Wille des Führers, daß die gesamte deutsche Jugend sich einmal im Jahr einer großen sportlichen Leistungsprüfung unterzieht und mit dieser vor der ganzen Nation Zeugnis ablegt von der Kraft und Unbesiegbarkeit des Volkstums. Jungen und Mädel des Gebietes Moselland! Eure Väter und Brüder stehen an der Front. Ebenso die meisten Eurer Hitler-Jugend-Führer. Ihr sollt ihrer würdig sein! Ihr könnt dem Führer nicht mit der Waffe in der Hand dienen. Dafür ertüchtigt Ihr Euch im sportlichen Kampf. Deshalb auf zum Reichssportwettkampf 1942! Besonders jetzt im Kriege werdet Ihr alle, auch im kleinsten Dorf, zu den Wettkämpfen antreten und sie zu einem vollen Erfolg bringen.

Gerda Schlösser,
K.-Gebietsmädelführerin.

Rolf Karbach,
Obergebietsführer.

Unseren Glückwünschen

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Herrn Heinrich Stausberg, Gastwirt in Oettershagen zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am heutigen Tage.

Amt Daaden

Vom Westerwaldverein

Herdorf. Wie aus dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht des Westerwaldvereins hervorgeht, beträgt die Zahl der von den Zweigvereinen errichteten Schutzhütten — darunter mehrere zur Uebernachtung bezw. für längeren Aufenthalt — gegenwärtig 23. 17 davon hat allein der sehr rührige Zweigverein Rengsdorf erstellt. Ferner sind im Bereich des Gesamtvereins 514 Bänke aufgestellt worden. Diese Zahlen sind keineswegs erschöpfend; sie beschränken sich auf die Tätigkeit in 29 Zweigvereinen, die für den Rechenschaftsbericht Meldung erstattet hatten.

Eine Flasche explodierte

Herdorf. Eine Frau von hier erlitt bei einem Verwandten in Betzdorf durch fahrlässigen Umgang mit einem Einreibungsmittel eine stark blutende Armverletzung. Sie wollte das dickflüssige Mittel im Backofen anwärmen, wobei die kampferhaltige Masse in der Flasche explodierte und ein großer Glassplitter ihr in den rechten Unterarm drang.

Amt Kirchen

Goldenes Handwerksjubiläum

Am Montag, den 1. Juni kann Schneidermeister Robert Reinhardt (Schulstr.) sein 50-jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Achtunddreißig Jahre arbeitet der Jubilar als selbständiger Meister, der öfters auch eine Anzahl Gesellen beschäftigte. Auch heute ist der fleißige Meister noch täglich in seinem Handwerk tätig. Herzliche Glückwünsche auf weitere Jahre.

Den besten Rat, den man kann geben:
„Wer höflich ist, hat mehr vom Leben!"

Handwarm
soll die Herdplatte beim Putzen sein. - Kalte Herdplatten putzen sich schwerer. - Heiße Herdplatten verbrauchen zuviel Putzmittel. - Handwarm putzt sich der Herd leichter und sparsamer.
WEEN Herdputzpulver
aus der Herdfeger-Fabrik
ist gut und ausgiebig.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Der Anteil unserer Heimat an der Erzeugungsschlacht

dt. Mit dem morgen zu Ende gehenden Maimonat dürfte auch im Sieg- und Westerwaldgebiet die Flur- u. Feldbestellung soweit abgeschlossen sein. Was nun im Schoße der heimischen Erde an Samen und Knollen ruht, muß in wenigen Monaten der Ernte entgegenwachsen und reifen. Wie man bei einer Fahrt über Land feststellen kann, sind die Auswinterungen durchweg mit neuer Einsaat wettgemacht worden und auch der Hackfruchtbau ist in dem vorgesehenen Umfang erfolgt. Ueber die Nutzung von Grund und Boden im Kreisgebiet Altenkirchen dürfte sowohl flächenmäßig gesehen, als auch hinsichtlich der Bebauungsart mit Halmfrucht, Hackfrüchten und Wiesenland kaum eine wesentliche Verschiebung gegen das letzte Jahr vor dem Krieg eingetreten sein. Demnach werden von der rund 62 250 ha großen Gesamtfläche des Kreises Altenkirchen etwa 25 725 ha als Kulturland genutzt. Von der übrigen Fläche ohne landwirtschaftliche Nutzung, den sogenannten Liegenschaften, entfielen etwa 1400 ha auf Gebäude und Hofflächen und etwa 3200 ha auf Wegeland und Eisenbahnen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche, auf deren Erfassung es heute hauptsächlich ankommt, wies allein etwa 14 600 ha Ackerland auf (einschließlich Feldgemüsebau und Erwerbsgartenbau). In der Ernährungswirtschaft mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen spielen die rund 650 ha Gartenland (ohne Erwerbsgartenbau) ebenfalls eine bedeutende Rolle. Für die Fett- und Futterversorgung werden die Weiden und Wiesen genutzt. Innerhalb unseres Kreisgebietes wurden 1938 etwa 5350 ha Wiesen und etwa 1600 ha Bewässerungswiesen (Rieselwiesen) ermittelt und etwa 3400 ha Viehweiden (Dauerweiden). Damit sei die Angabe über die wichtigsten Kulturarten in unserem Landkreis abgeschlossen. Von der Bebauung dieser landwirtschaftlichen Flächen ist die Ernährung unseres Volkes abhängig. Die landwirtschaftliche Bevölkerung tut bereits alles was in ihren Kräften steht um eine recht günstige Ernte aus diesem Grund und Boden herauszuholen. Die in den letzten Kriegsjahren durchgeführte Brachlandaktion hat zudem bewiesen, daß auch der Städter nicht gewillt ist, tatenlos zuzuschauen, wenn es gilt, jeden Quadratmeter Boden kulturfähig zu machen. Heute sind Landvolk und Stadtbevölkerung ein einziger Block geworden. Alle haben nur ein Ziel vor Augen: „Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes!"

Siegerländer Leder als Qualitätsleder bekannt

In den Tälern unserer eisen- und basaltreichen Heimat blühen noch die Reste einer Industrie, die vor einem halben Jahrhundert in vielen Dörfern heimisch war, die Lohgerbereien. Ehedem befanden sich solche in Betzdorf, wo heute noch die Gerberstraße hinter dem Rathaus den Platz bezeichnet, wo die Lohmüller ihr Handwerk betrieben. Auch in Alsdorf war viele Jahrzehnte eine Gerberei im alten Hause der Metzgerei Himmrich. Beide sind längst eingegangen und die nächsten Gerbereien befinden sich heute in Webbach und Asdorf. Siegaufwärts begegnet man ihnen noch in größerer Zahl oberhalb Siegen und im Hilchenbacher Gebiet. Die Siegerländer Gerbereien genießen bis auf den heutigen Tag wegen der Güte ihrer Erzeugnisse einen guten Namen auf dem Ledermarkt. Die Art des Gerbverfahrens, das ausschließlich unter Verwendung heimischer Eichenlohe aus den Haubergen durchgeführt wird, garantiert die Gewinnung eines besonders starken und strapazierfähigen Leders, das den Produkten, die mit ausländischen Gerbstoffen früher hergestellt wurden, an Güte und Haltbarkeit weit überlegen ist. In den Jahren, da in den heimischen Bergen das Lohschälen fast ganz zum Erliegen gekommen war, litten auch die kleinen Gerbereien des Siegerlandes unter dieser Arbeitsunlust im vorsommerlichen Hauberg. Erst seit der Wiederbelebung der heimischen Wirtschaft und der Rückbesinnung auf kostbare Rohstoffe, die eine zeitlang vom deutschen Markt verdrängt waren, haben die kleinen Gerbereien erneut einen erfreulichen Aufschwung genommen. Jetzt ist wieder die Zeit, wo man in den Dörfern den Pferde- und Ochsenwagen mit hochbeladenen Lasten begegnet, die ihre Lohe zu den Gerbereien bringen. Neben gutem Lohgeld gibt es für die fleißigen Schäler auch noch eine Lederprämie, die besonders begehrt ist und zum Schälen anspornt. Behördlicherseits hat man die Holzgewinnung für Hausbrand vom Lohschälen abhängig gemacht und vereinzelt schon zu Maßnahmen gegriffen wo diese wirtschaftliche Notwendigkeit nicht recht verstanden worden ist. Ueber 8000 Zentner war das Lohergebnis im letzten Jahre. Diesmal wird es nicht geringer sein, denn man sieht in den Lohhecken heute schon wieder den jungen Nachwuchs mit dem Lohschlisser hantieren, eine Arbeit, die nur wenige Alten mehr konnten, die nun aber der Vergessenheit entrissen worden ist.

Siegerländer Jugend auf dem Sportfeld

Wieder tritt heute und morgen die gesamte Jugend im ganzen Reich zu ihrer großen und allumfassenden Leistungsprüfung an. Zum ersten Mal wird der Reichssportkampf, an dem die in der Gemeinschaft der Hitler-Jugend zusammengefaßte deutsche Jugend von 10 bis 17 Jahren teilnimmt, und der durch diese Millionenbeteiligung zur größten sportlichen Leistungsprüfung der Welt geworden ist, als „Fest der Gemeinschaft" durchgeführt. Der Anteilnahme, die das deutsche Volk an dieser Bewährungsprobe der Jugend nimmt, wird so auch äußerlich sichtbar Ausdruck verliehen. Wenn auch die beste Einzelleistung in allen Altersstufen durch die Verleihung der Siegernadel anerkannt wird, so steht doch wie immer der Mannschaftskampf der kleinsten Einheit der Hitler-Jugend im Vordergrund. Die besten zehn Jungen und Mädel jeder Einheit setzen den Reichssportwettkampf dann in gleicher Form bei den Bann- und Gebietsmeisterschaften fort. Den Höhepunkt stellt endlich der Reichsentscheid um den Wanderpreis des Reichsjugendführers im Rahmen der Sommerkampfspiele dar. Bei der Bedeutung dieses schönsten und größten Wettbewerbs unserer Jugend darf erwartet werden, daß nicht nur die Eltern und Angehörige sondern alle Freunde unserer Jugend und der Leibesübungen dem Sportfest am Sonntag beiwohnen um so ihre Verbundenheit mit der heimischen Jugend zu bekunden.

Altkleider- und Spinnstoffreste sind hoch im Kurs!

Die Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942 ist auf dem Marsch! Wieder wollen wir in allen Schränken und Kommoden, in Flickbeuteln und Restkästen Umschau halten, in der Gewißheit, daß bei jedem von uns noch etwas aufzufinden ist.

So manches Kleid, so mancher Rest sind bei früheren Durchsuchungen verschont geblieben. Wir haben sie zurückbehalten, weil sie uns für den „Lumpensack" zu schade erschienen. Vielleicht konnte man sie doch noch einmal, und sei es nur als Material für eine hübsche Handarbeit gebrauchen. Nun aber spricht auch hier die harte Forderung dieses totalen Krieges ihre klare, eindeutige Sprache. Vor die Wünsche nach hübschen persönlichen Geschenken tritt die unerbittliche Notwendigkeit, den vielen hunderttausend Arbeitern und Arbeiterinnen in Rüstungsindustrie und Landwirtschaft ihre notwendige Arbeitskleidung zu verschaffen — ganz abgesehen davon, daß jeder, auch der letzte überflüssige Faden ohnehin in die Altmaterialsammlung zur Weiterverwertung in der Spinnstoffindustrie gehört.

Kleidungs- und Wäschestücke, die in absehbarer Zeit zu wirklich notwendigem Zweck (Kinderkleidung usw.) im eigenen Haushalt noch gebraucht werden, gehören selbstverständlich nach wie vor nicht in die große Aktion der öffentlichen Spinnstoffsammlung. Umso mehr gehören aber all die Dinge hinein, die vor einer strengen Prüfung des eigenen Gewissens nicht bestehen können. Oder sollte es heute wirklich noch einen Menschen geben, dem ein hübsches Sofakissen oder eine, gewiß sehr reizende, aber nicht unbedingt notwendige neue dritte oder vierte Weste oder ein seit Jahren nicht mehr getragener Rock wichtiger als eine Arbeitsbluse für eine Munitionsarbeiterin oder den Anteil zur Ersparnis von Rohstoffen für neue Spinnstoffe erscheint?

Sport der Heimat

Fußball

RSG Wissen A. H. — VfB Wissen A. H.

Zu einem höchst interessanten Sonnabendtreffen wird es heute um 18 Uhr auf dem Schönsteiner Fußballfeld kommen. Erneut stehen sich hier die alten Herrenmannschaften der beiden Wissener Ortsvereine gegenüber. Auf den munteren und lebhaften Vorkampf am Pfingsten, statten die VfBer den Reichsbahnern diesmal einen Besuch ab. Damit finden die RSGer schon zeitig Gelegenheit, sich für die letzte 2:5-Niederlage zu revanchieren.

Germania Mudersbach — TV Kirchen

Zu einem erneuten Kräftevergleich kommt es in Mudersbach, wo die rührige und junge Kirchener Turnermannschaft ihre Karte abgibt. Zum Vorkampf standen sich die beiden Einheiten vor 14 Tagen in Kirchen gegenüber. An diesem Tage waren die Kirchener nicht besonders stark und mußten den Besuchern einen klaren Sieg überlassen, der den beiderseitigen Spielteilen entsprach. Wenigstens ebenso schwierig wird die Aufgabe der Kirchener am morgigen Sonntag auf dem harten Mudersbacher Boden sein. Wir erwarten die Germanen in Front. Leiter des Spiels ist Jäger, Wissen.

*

NSRL-Sportkreis 3 Altenkirchen

Leichtathletik —

Leichtathletische Kreismeisterschaften am 7. Juni 1942 im Stadion zu Betzdorf

Ausschreibung!

Männerklasse, Dreikampf: 100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 7¼ kg. — Einzelkämpfe: 100 m, 300 m, 400 m, 800 m, 1500 m, 3000 m Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Kugel, Speer, 4 mal 100 und 3 mal 1000 m Staffel.

Frauenklasse, Dreikampf: 100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 4 kg. — Einzelkämpfe: 100 m, 200 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 4 kg, Hochsprung, Speer, 4 mal 100 m Staffel.

HJ-Klasse A, 1. 9. 1923 bis 31. 8. 1925, Dreikampf: 100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 6 kg. — Einzelkämpfe: 100 m Lauf, 400 m, 800 m, 1500 m, Weitsprung, Kugel 6 kg, 4 mal 100 m und 3 mal 1000 m Staffel.

HJ-Klasse B, 1. 9. 1925 bis 31. 8. 1927, Dreikampf: 100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 5 kg. — Einzelkämpfe: 100 m Lauf, Weitsprung, 4 mal 100 m Staffel.

BDM-Klasse A, 1. 9. 1923 bis 31. 8. 1925, Dreikampf: 100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 4 kg. — Einzelkämpfe: 100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 4 kg, Speer, 4 mal 100 m Staffel.

BDM-Klasse B, 1. 9. 1925 bis 31. 8. 1927, Dreikampf: 100 m Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen 4 kg. — Einzelkämpfe: 100 m Lauf, Weitsprung, 4 mal 100 m Staffel.

Startberechtigt sind: NSRL-Mitglieder des Sportkreises 3 Altenkirchen. Angehörige der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes deren Standort im Sportkreis Altenkirchen liegt, ferner HJ- und BDM-Angehörige die im Besitze eines gültigen Sportausweises sind.

Meldungen sind zu richten an den Kreisfachwart für Leichtathletik R. Schweitzer, Betzdorf (Sieg), Roonstraße 40.

Meldeschluß 3. Juni 1942. Der Meldetermin muß unbedingt eingehalten werden.

Startgeld: Männer und Frauen je Uebung RM 0,30, HJ und BDM RM 0,15. Angehörige der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes die für keinen NSRL-Verein starten sind vom Startgeld befreit.

Wettkampfbestimmungen: Die Kreismeisterschaften werden nach den Bestimmungen des NSRL-Fachamt Leichtathletik durchgeführt.

Die Wettkämpfe beginnen vormittags um 10 Uhr mit allen Wettkämpfen.

Sieger und Placierte erhalten Urkunden.

Schweitzer, Kreisfachwart f. Leichtathletik.



„Kommen Sie etwa von der Spinnstoff-Sammelstelle? Na, hören Sie, man sollte das auch nicht übertreiben!"

Wie deutsche Bauern im Kriege arbeiten

Bei dem so erfolgreichen Kriegseinsatz der Landwirtschaft müssen häufig Arbeitslasten bewältigt werden, die fast unmöglich erscheinen. Das zeigen in jüngster Zeit gewonnene Zahlen aus Erhebungen, die im Göttinger Berghof Nikolausberg gemacht wurden. Bei diesen Untersuchungen hatten acht bäuerliche Betriebe die Aufgabe erhalten, Arbeitstagebücher zu führen. In den acht untersuchten Betrieben dieses Dorfes wurden vom 1. Mai bis zum 1. November 1941 von den bäuerlichen Familien einschließlich der im Betriebe mittätigen Familienangehörigen durchschnittlich 78,7 Arbeitsstunden jede Woche geleistet und zwar betrug die wöchentliche Arbeitsleistung des Bauern 80,5, der Bäuerin 81,9, der mithelfenden Familienangehörigen 76,3 Stunden. Unter den letzteren sind auch fünf Altbauern und -bäuerinnen erfaßt, von denen ein 74jähriger Bauer 54 Arbeitsstunden mit hohem Anteil von Feldarbeit nachweist. Einzelne Bauern haben in der Heu-, Getreide- und Hackfruchternte über 100 Arbeitsstunden je Woche erreicht. Dabei handelt es sich durchweg um Bauern, die bereits am Weltkrieg teilgenommen haben, teilweise sogar wegen Kriegsbeschädigungen nicht voll arbeitsfähig sind. Der aus acht Betrieben errechnete Durchschnitt ergab 81,9 Arbeitsstunden je Woche. Aus dem Durchschnitt ragen für das gesamte deutsche Land typische Einzelbeispiele heraus. So arbeitete eine Mutter von zehn Kindern — in einem altbäuerlichen Betrieb von 4,5 Hektar — vom 1. Mai bis 1. November wöchentlich 91 Stunden. Daneben ist sie noch als Ortsfrauenschaftsleiterin ehrenamtlich tätig.

Politik am Rande der Woche

Im Kessel vernichtet — Zur Schlacht bei Charkow — Bittere Erkenntnisse

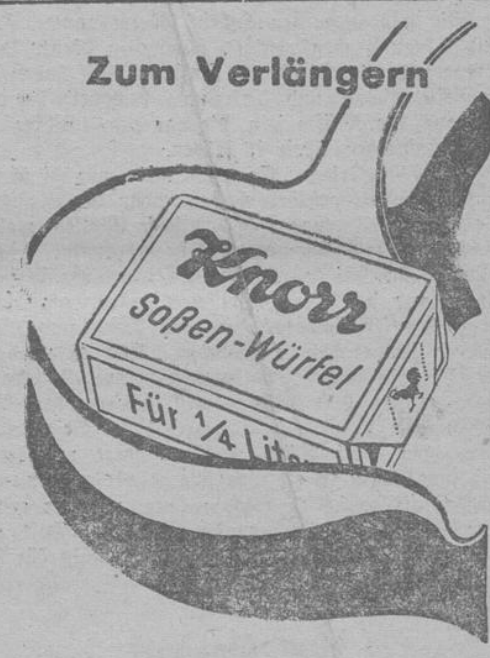
Die Kämpfe im Raume von Charkow haben im Laufe der letzten Woche ein Ausmaß und eine Wendung genommen, die die gespannte Aufmerksamkeit der ganzen Welt im höchsten Grade fesselten. Dort vollzog sich ein Umschwung, der die Kriegslage im Osten auch für unsere Feinde in einem ernsten Lichte erscheinen läßt. Die Strategie Timoschenkos ist völlig zusammengebrochen, während die Feldherrnkunst des Führers u. die Ueberlegenheit der deutschen Soldaten militärische Ergebnisse von einzigartiger Größe gezeigt haben. Der Gegner hatte geplant, durch neue Massenangriffe nicht nur die deutschen Stellungen bei Charkow zu durchstoßen und weit nach Westen vorzudringen, sondern damit zugleich den schon vor langer Zeit angekündigten Plan einer neuen deutschen Offensive zu durchkreuzen. Statt dessen sind die Armeen der Sowjetunion in einen von der deutschen Heeresleitung vorbereiteten Kessel hineingestoßen, in welchem sie nunmehr umzingelt und auf immer engerem Raume zusammengedrängt worden sind. Aus den großen Umfassungsschlachten des vorigen Sommers und Herbstes kennt man den Verlauf derartiger Operationen, und wenn bereits von chaotischen Zuständen beim Gegner berichtet wird, so weiß man, daß er in dieser Umklammerung der sicheren Vernichtung entgegengeht. Alle seine Ausbruchsversuche sind vergeblich geblieben, und gegenüber den von der deutschen Luftwaffe auf das stärkste unterstützten Vorstößen der deutschen Truppen nützt auch der zähe und erbitterte Widerstand nichts, den die Bolschewisten noch geleistet haben.

Die Berichterstattung aus dem gegnerischen Lager ist durch den gleichen Umschwung charakterisiert, der bei den tatsächlichen Ereignissen festzustellen war. Ursprünglich wurden aus Moskau, London und Washington phantastische Siegesmeldungen von Durchbrüchen durch die deutsche Front, von panikartiger Flucht der deutschen Truppen und von großem Geländegewinn verbreitet. Jetzt werden nur noch ganz kurze Berichte ausgegeben, in denen die Lage als verworren bezeichnet wird und in denen versucht wird, den Eindruck zu erwecken, als ob die Bolschewisten ihre Stellungen noch halten und befestigen könnten. Man bezeichnet den Plan einer Wiedereroberung Charkows jetzt auf einmal nur noch als ein nebensächliches Ziel und man unterstellt der deutschen Heeresleitung allerlei erfundene strategische Ziele, um nachweisen zu können, daß diese nicht erreicht worden seien. Die gleiche Methode haben wir schon oft beobachtet und sie war stets ein sicheres Zeichen dafür, daß der Gegner sich der bitteren Erkenntnis seiner Niederlage nicht länger verschließen kann, und daß er nur noch bemüht ist, sie zu beschönigen und zu vertuschen.

Das peinliche Gefühl, in einem Kessel gefangen zu sein, aus dem es kein Entrinnen gibt, erstreckt sich bei unseren Gegnern aber nicht nur auf die Ostfront, sondern auf die Entwicklung der Gesamtlage des Krieges. Die völlige Unzulänglichkeit der Abwehrmaßnahmen hat sich besonders stark im Seekrieg herausgestellt. Im Londoner Rundfunk ist jetzt erklärt worden, daß die Engländer und Amerikaner ihre Handelstonnage in viel schnellerem Tempo verlieren, als sie ersetzt werden kann. Dabei wird in London wieder einmal sehr energisch vor unangebrachtem Optimismus gewarnt und es wurde gesagt: „Die meisten von uns haben den Horizont eines Wurmes." In den Reden, die Duff Cooper und der Minister Amery, sowie einige andere englische Politiker am britischen Empire-Tage gehalten haben, kam die Hilflosigkeit der englo-amerikanischen Kriegführung krasser als sonst zum Ausdruck, und es wurde unumwunden ausgesprochen, daß England vor allem für seine eigene Existenz kämpfen muß. Der Zerfall des Empire geht ebenso unaufhaltsam weiter wie der Schrumpfungsprozeß der gegnerischen Flotten, während im Osten der deutsche Sieg heranreift.

Krankenkassen sollen nicht kleinlich sein

In der gesetzlichen Krankenversicherung ist der einzelnen Kasse ein weitgehender Spielraum bei Beurteilung des Versicherungsfalles und bei Gewährung der Leistungen gegeben. Mit Rücksicht gerade auf die Notwendigkeit des Krieges und die durch den Krieg an die Heimatfront gestellten Anforderungen weist der Reichsarbeitsminister jetzt die Träger der Krankenversicherung darauf hin, daß jede kleinliche Behandlung von Leistungsanträgen zu unterbleiben hat. In begründeten Fällen muß den Versicherten schnell geholfen werden. Anderseits hat die Krankenkasse etwaigen Versuchen entgegenzutreten, die Kassenmittel unbegründet in Anspruch zu nehmen. Gegenwärtig sind Versicherte nicht nur innerhalb des Reichs häufig fern vom Wohnort beschäftigt, sondern auch außerhalb der Reichsgrenzen eingesetzt. Hieraus ergibt sich, daß besonders die Familienangehörigen solcher Versicherten häufig nicht die zuständige Kasse kennen oder sie nur mit Schwierigkeiten in Anspruch nehmen können. Der Minister weist deshalb die Krankenversicherungen an, in allen Fällen, in denen bei ihnen Leistungen beantragt werden, dann vorläufig ausreichende Leistungen zu gewähren und namentlich Krankenscheine auszustellen, wenn der Antragsteller genügend glaubhaft macht, daß eine versicherungspflichtige Beschäftigung vorliegt. Es ist dann Sache der angegangenen Kasse, intern etwaige Ersatzansprüche an den zuständigen Versicherungsträger zu stellen.



Hochzeit in Singapore

Roman von Alexander von Thayer

Erschienen im Horn-Verlag Berlin SW 11

35. Fortsetzung

Jetzt tastete Carlos nach der kleinen, weißen Hand, die neben ihm auf dem ledernen Sitze lag. Sie fühlte sich kalt und eisig an.

Er schob den grauen Filzhut aus der Stirne und beugte sich zu Christa nieder.

„Habe Mut, Christa. Was habe ich dir gesagt: Ich werde in deiner Nähe sein!"

Traumhaft öffnete Christa ihre Augen und starrte ihn an. Nur seine Hand hielt sie umfaßt und stammelte immer wieder:

„Carlos . . . es ist nicht wahr, es kann nicht wahr sein. . .!"

Sie schluchzte glücktrunken auf und blickte ihn aus ihren traurigen Kinderaugen an, bis der Schleier der Erstarrung von ihr fiel und sie aufschluchzend die Stirn in ihre hohlen Hände vergrub.

Der Wagen rollte jetzt fast geräuschlos über die glatte Straße an der Küste entlang. Ringsherum war alles still, nur das Meer rauschte seine ewigen Rätselworte über die Felsen und schleuderte den Gischt der vom Monsun aufgepeitschten Wogen bis über den Strand, über dem sich einsame Palmen im Winde bogen.

Carlos beugte sich zu Shaik Lal hinab und öffnete seine Fesseln.

„Ich danke Ihnen Shaik Lal," sagte er zu dem immer noch am Boden Kauernden, „daß Sie mir einen Mann wie Thumbi zur Seite gegeben haben."

„Es bedarf keines Dankes," sagte der Inder. „Wenn diese Frau gerettet wird, hat mir Gott genug Dank beschert . . "!

21

Nach einiger Zeit hielt Thumbi den Wagen an.

Carlos horchte in die Nacht hinaus, nach der Seite, von der die Strahlen einiger Scheinwerfer kamen, die, wie immer des Nachts, das Meer absuchten.

„Signale," sagte Thumbi. „Alarm!"

Die Klänge der Trompeten wurden vom Winde bis hierher geweht. Mochten sie drüben nach den Flüchtigen suchen . . .!

Vorläufig waren sie in Sicherheit.

Vorläufig!

Nun fuhren sie wieder weiter. Carlos hielt die Hand Christas fest in der seinen.

Vor einer auf Pfählen stehenden Hütte hielt Thumbi und gab den im Wagen Sitzenden ein Zeichen.

Carlos half Christa aus dem Wagen. Sie atmete erschöpft die salzige Luft des Meeres in sich ein.

Hier führte die Straße dicht an der felsigen Küste vorbei. Fast senkrecht führte der Abgrund in die tobende Brandung.

Jetzt sprang der Wagen wieder an, stürzte sich gegen die Kehre.

Christa schrie auf und hielt krampfhaft den Arm Carlos.

Da sprang Thumbi schon vom Wagen, wie eine Kugel rollte er sich zusammen, überschlug sich drei vier Mal auf der Straße, neigte sich nach vorne, überschlug sich. Das Krachen und Bersten des Bleches und das Splittern des Holzes übertönten das Tosen der Brandung. Dann schlug der schwere Wagen in die See, eine Welle erfaßte ihn und warf ihn gegen die Felswand. Einmal tauchte noch das dunkle Dach auf, dann rollten nur mehr die Wellen, eine hinter der anderen, gegen die Klippen, sich überstürzend, schäumend, aufzischend . . .

„Das hast du gut gemacht, Thumbi," lobte Carlos den Inder. „Was nun?"

In dieser Hütte sind unsere malaiischen Freunde," sagte Thumbi.

Auf sein Klopfen erschien ein mißtrauisches Gesicht in einer kleinen Oeffnung.

Jetzt trat Shaik Lal zur Hütte. Ein kurzes Wort, und die Tür öffnete sich

Christa schauderte vor den Männern zurück, die auf die Flüchtlinge zu traten: echte Seeräubergesichter.

„Die Boote sind bereit," sagte der Malaie zu Shaik Lal. „Meine Leute werden dich und deine Freunde nach Groß Karimon rudern."

Nach wenigen Minuten waren sie bereits durch die Brandung durch und auf dem Wasser.

Jetzt sahen sie zwei große Lichter die Straße entlang rasen: Die Lichtkegel eines Wagens, der mit höchster Geschwindigkeit dahinjagte.

„Es war keine Sekunde zu früh!" sagte Carlos.

Sheik Lal nickte nur.

Christa lag am Boden des Bootes, der Malaie hatte ihr eine Decke unter den Kopf geschoben. Shaik Lal und Thumbi lagen zwischen Strohmatten und Segeln eingepreßt.

Jetzt tauchte ein Licht in der Nähe auf, der Kegel eines Scheinwerfers faßte das Boot.

„Wohin fahrt ihr? Wer seid ihr", rief jemand von dem Motorboot her.

„Bakal Bakal!" rief der Malaie zurück. „Wir sind Fischer . . . fahren zu unseren Netzen . . ."

Carlos versuchte zu schlafen. Seine Gedanken waren aber viel zu aufgewühlt, von den Geschehnissen dieser Flucht.

Immer wieder suchte er das Dunkel des Meeres zu durchdringen.

Christa sank nach Mitternacht in einen tiefen, ohnmachtähnlichen Schlaf. Sie hörte wie aus weiter Ferne das Ratschen der Wellen, die kurzen Rufe der malaiischen Fischer, mit denen sie sich anfeuerten.

Als die Sonne aufging, erreichten sie die südliche Spitze der hinterindischen Halbinsel.

Bakal befahl seinen Ruderern, das Boot durch die Brandung nach dem Strande zu lenken.

Carlos trug Christa in seinen Armen durch die schäumenden Wellen und betete sie sorgfältig in einem Magrovengebüsch. Die Männer folgten. Zuletzt wurde das Boot an Land getragen und im Gebüsch versteckt.

„Seht dort . . . .!"

Die Männer fuhren herum.

Ein englisches Torpedoboot fuhr ganz dicht an der Küste entlang. Carlos konnte die Gestalten der weißgekleideten Offiziere auf der Brücke erkennen, die mit ihren Gläsern das Ufer absuchten.

Er zog Christa näher an sich. Seine weitgeöffneten Arme waren ihr wie eine Verlockung, sich in ihren Schutz zu begeben. Sie erschienen ihr plötzlich wie ein Heim, auf das sie immer gewartet hatte. Sie neigte sich ihm zu, er strich ihr mit der Hand über die Haare, sanft und zärtlich.

„Es wird alles gut werden, Christa," sagte er. Sie werden uns nicht finden."

„Ich habe keine Angst mehr, seid du bei bist," gab sie leise zur Antwort.

Sie sah ihn innig an. Ihre Augen standen voller Tränen.

Sie war ihm jetzt so nahe, daß ihn ihr warmer Atem berührte.

„Denkst du über mich jetzt anders, Christa?" fragte er sie voll Bangen.

Da hob sie die Augen zu ihm auf.

„Mein Gott, weißt du denn nicht, daß ich dich liebe? Immer schon?"

Nun hatte sie es gesagt. Tapfer und ohne sich zu schämen, Alle Irrungen und Wirrnisse waren von ihr gefallen.

Carlos ergriff ihre schmalen Hände und sah in ihre Augen wie in zwei Sterne.

„Bist du jetzt glücklich, Carlos?" fragte sie versonnen?

„Sehr glücklich! Und sehr froh, Christa!"

„Verzeih mir alles, Carlos!" hauchte sie. „Weißt du, was das ärgste im Gefängnis war? Nicht daß ich den Tod vor mir gesehen hätte. Sondern daß ich gestorben wäre, ohne es dir gesagt zu haben, daß ich dich liebe."

Sie begann zu weinen.

„Wie gut, daß du es endlich sagst," flüsterte Carlos und beugte sich über sie.

„Wir werden beide leben. Wir werden glücklich sein. In der Heimat.

Fortsetzung folgt.

Amt Gebhardshain

80 Jahre alt

= Der Berginvalide Heinrich Philipp von hier, begeht morgen seinen 81. Geburtstag. Den schweren Bergmannsberuf hat er rund 30 Jahre ausgeübt und dabei noch eine mittlere Landwirtschaft betrieben. Die Last der Jahre hat dem alten Mitbürger noch nicht viel anhaben können, denn auch heute noch ist er körperlich und geistig rüstig und von früh bis spät in der Landwirtschaft tätig. Auch am Zeitgeschehen zeigt er großes Interesse. Wir wünschen dem in seinem großen Freundes- und Bekanntenkreise beliebten Greis, als altem Leser der Heimatzeitung noch einen recht langen und weiterhin ungetrübten Lebensabend im Kreise seiner Lieben.

Amt Hamm

Goldenes Ehejubiläum

=) Die Eheleute Wilhelm Demmerl und Frau Christine geb. Schmidt aus Breitscheidt feiern am kommenden Montag ihr goldenes Ehejubiläum. Der Jubilar ist 77, seine Frau 70 Jahre alt. Beide sind noch recht gesund und rüstig.

Oberbergischer Kreis

Mehr Verkehrsdisziplin

=) **Morsbach.** Aus gegebenem Anlaß scheint es dringend nötig zu sein die Bevölkerung einmal auf die strikte Einhaltung der Verkehrsvorschriften hinzuweisen damit Unglücksfälle auf der Straße vermieden werden. Unsere, den Ort in seiner ganzen Länge durchziehende Provinzialstraße hat vom Bahnhof bis zur Ortsmitte linksseitig einen schön ausgebauten Gehsteig und auf der rechten Seite ist auch soviel Platz, daß sich der Fußgängerverkehr nach jeder Richtung hin ganz reibungslos abwickeln könnte ohne das jemand die Fahrbahn zu benutzen brauchte. Dem ist nun leider nicht so, denn die Gehsteige werden fast gar nicht begangen und die Fahrbahn ist ständig von Fußgängern besetzt. Dies macht sich besonders bemerkbar um die Zeit wenn die Züge einlaufen und die Straße in ihrer ganzen Breite begangen wird und Fahrzeuge oft nicht wissen wie sie durchkommen sollen da ihnen einfach kein Platz gemacht wird. Auch das Verhalten der Schulkinder läßt in dieser Hinsicht sehr viel zu wünschen übrig. Sorge daher jeder dafür, daß sein Verhalten im Straßenverkehr zu Beanstandungen keinen Anlaß gibt und Unglücksfälle verhütet werden.

91 Jahre alt

=) **Morsbach.** Am Montag, den 1. Juni ist es dem Invaliden Peter Mauelshagen in Rein vergönnt, sein 91. Lebensjahr zu vollenden. Der alte Herr war früher lange Jahre als Sägemüller tätig und ist trotz seiner schweren Arbeit, die er zu verrichten hatte, körperlich noch außerordentlich rüstig, sodaß er auch heute noch, wo doch mehr als neun Lebensjahrzehnte hinter ihm liegen von früh bis spät mit leichten Arbeiten in Haus und Feld beschäftigt. Aber auch seine Geistesfrische ist bewundernswert an ihm. Gerne erzählt er aus der Vergangenheit und weiß alle Begebenheiten mit Tag und Datum zu belegen. Das große Weltgeschehen der Gegenwart verfolgt er mit größter Aufmerksamkeit wie er sich überhaupt der Neuzeit gegenüber sehr aufgeschlossen zeigt. Möge ihm noch manches Jahr bei bestem Wohlergehen im Kreise der Seinen vergönnt sein, das ist unser Wunsch zum Geburtstag.

Marktverlauf in Waldbröl

=) **Waldbröl.** Vom Nutz-, Zuchtvieh- und Schweinemarkt am letzten Donnerstag wird berichtet: Auftrieb: 51 Kühe, 40 Färsen. — Preise: Kühe 1. Kl. 680 RM, 2. Kl. 530 RM, 3. Kl. 410 RM, 4. Kl. 300 RM. Färsen: 1. Kl. 560 RM, 2. Kl. 490 RM, 3. Kl. 280 RM. Marktverlauf: Langsam.

Hochbetagt

=) **Holpe.** Im benachbarten Wallerhausen wird am heutigen Samstag Frau Witwe Joh. Schlechtingen, Katharina geb. Schuh 82 Jahre alt. Soweit es ihre Gesundheit erlaubt beschäftigt sich die Greisin noch mit allen leichten Hausarbeiten und für die Zeitgeschehnisse interessiert sie sich auch noch sehr. Herzliche Geburtstag.grüße und -wünsche!

ALTSTOFF und ROHSTOFF — ALTSTOFF und ROHSTOFF

Das deutsche Volk hilft sich selbst! Wenn der Rüstungsarbeiter, der Bauer, der Frontarbeiter Bekleidungsstücke braucht, gibt jeder alles Entbehrliche zur

Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942

1.–15. JUNI

Verdunkelung keine „höhere Gewalt"

Ein Fußgänger wurde während der allgemeinen Verdunkelung von einer Straßenbahn angefahren und verletzt. Nach § 1 des Haftpflichtgesetzes haftet der Unternehmer für den entstandenen Schaden nur dann nicht, wenn er beweist, daß der Unfall durch höhere Gewalt oder durch eigenes Verschulden des Verletzten verursacht worden ist. Die Verkehrsgesellschaft behauptet in dem daraus entstandenen Prozeß, daß der Unfall durch höhere Gewalt verursacht wurde, die in der allgemein angeordneten Verdunkelung beruht. Das Reichsgericht, das auf die von dem verurteilten Beklagten eingelegte Revision hin zu entscheiden hatte, führte dagegen aus, daß die infolge des Kriegszustandes vorgeschriebene allgemeine Verdunkelung nicht als höhere Gewalt im Sinne des § 1 des Haftpflichtgesetzes angesehen werden kann. Es begründet seine Ansicht damit, daß die Verdunkelung ein Dauerzustand ist, der die Allgemeinheit betrifft. Auf diesen Zustand muß sich jeder einstellen, also auch die Verkehrsgesellschaft. „Die Verdunkelung war kein äußerer Zufall, kein außergewöhnliches, gewissermaßen elementares Ereignis, sondern ein für die Kriegsdauer, also auf unbestimmte Zeit, für alle Stunden zwischen Sonnenuntergang und -aufgang durch behördliche Anordnung herbeigeführter Zustand." (Urt. vom 20. 12. 1941: 6 44/41.)

Geborgenheit — Formung — Verwurzelung

Wahrheit — Heimat des Geistes

Die nachstehenden Gedanken, aufgezeichnet 1939 aus einer Morgenfeier des Reichsrundfunks geben eine besinnliche Pfingst-Einstimmung.

Wer eine Heimat hat, ist der Landstraße entzogen; er gehört nicht zu jenen armen Wanderern, die allabendlich die Obdachlosenheime füllen. Wer eine Heimat sein eigen nennt, fühlt sich geborgen; er steht in der Welt wie ein Baum in der Landschaft, der seine Wurzeln tief in den Mutterboden hineingesenkt hat, aus dem er seine Lebenskräfte emporzieht. In der Heimat atmet der Mensch leichter und freier. Heimat ist uns der Boden, auf dem wir geboren sind, sie ist uns das Blut unserer Ahnen, das Haus unserer Väter, die Liebe unserer Eltern. Heimat ist in uns und wir sind in ihr..

So sehr sich nun der Mensch ganz umfangen fühlt von den mütterlichen Armen der Heimat, so ist doch etwas in ihm, das sich Unabhängig wahrt: der Geist. Er scheint ohne Bindung frei schweifen zu können, aber in seinem geistigen Reiche, im Lande der Wahrheit, ist auch er heimatgebunden. Ein Reich möchten wir dieses Land der Wahrheit nennen, weil in ihm Provinzen sind, und zwar von verschiedenem Rang: das Reich der Kunst, des philosophischen Denkens, der Theologie. Die vornehmste von ihnen ist die der religiösen Wahrheit. So empfindet der Mensch aller Zeiten und Völker, denn Religion ist ihm die erste und letzte Angelegenheit seines Daseins; hinter jeder ernsten Frage des Lebens sieht er schließlich die religiöse Frage sich erheben. Sie läßt dem denkenden Menschen keine Ruhe, seine Seele bleibt unruhig, bis sie ruhet in ihr.

Wahrheit — Heimat des Geistes, so empfindet der Christ seinen Glauben. Die vornehmsten Segnungen, die ihm die raumhafte Heimat teuer machen, findet er hier wieder: Geborenheit, Formung, Verwurzlung.

1.

Geborgenheit — — denn hier fühlt er sich fern von aller Unruhe und geistigen Fährnis. Weil er die Wahrheit besitzt, die Wirklichkeit, ist dem zweifelnden Hin-und-hergeworfen-Werden jeder Anlaß entzogen. Hier ist kein schwankender Boden unter seinen Füßen, sondern Felsengrund, dem er in Ruhe sein Lebensgebäude anvertrauen darf. Wer weiß besser was es ist um diese geistige Geborgenheit als der religiös Suchende? Ruhelos forschend und tastend irrt er vielleicht umher; er ahnt diese Heimat und sagt sich: irgendwo muß sie sein, aber wo hat sie ihren Ort?

Wir kennen die Irrfahrten von heimkehrenden deutschen Soldaten, die aus der sibirischen Gefangenschaft aufbrachen, um ihre Heimat zu suchen. Erst als sie den Boden der Heimat betraten, nahm Entbehrung und Unrast ein Ende. Sind diese Menschen nicht Abbild und Gleichnis ihrer Brüder, die das Land der Wahrheit suchen, deren Geist nach Ruhe und Geborgenheit verlangt?

Es gibt Leute, die solche Wahrheitssucher eines feigen Egoismus anklagen. Sollen auch wir sie mit Lessing tadeln, der das stolze Wort sprach, er werde, wenn ihm Gott in der einen Hand die Wahrheit anböte, in der andern das Sehnen und Suchen nach ihr, freudig das zweite wählen? Nein — denn hier redet die Stimme der Natur. —

Gott ist es, der im Gewande der Hahrheit den Menschen an sich lockt, der ihn ruft und zu dem der Geist hineilt, getrieben von dem Sehnen nach Wahrheit und Wirklichkeit. Wenn die schönste Frucht der Religion der Friede ist, das Gefühl der Geborgenheit, dann kommt es daher, daß sie gewachsen ist in der Heimat des Geistes, im Lande der Wahrheit.

In der Heimat fühlen wir uns geborgen, aber nicht wie hinter kalten Mauern, sondern geschützt von den warmen Händen des Lebens. Selbst der Boden, der uns trägt, das Dach, das sich spannt über unserem Haupte, scheint uns noch wohlwollend zuzureden. Auch die Geborgenheit in der christlichen Wahrheit wird empfangen als ein Gut, dem wohltuende Wärme entströmt: denn christliche Lehre ist Gottes Wort, gesendet vom Liebesodem des ewigen Logos: christliche Wahrheit ist Gottes Garten, in dem der warme Hauch des Hl. Geistes weht. So denkt der Christ und steht er vor dem Herrn in der Freude seiner Geborgenheit. Und wie der edle Mensch seine irdische Heimat nicht mit der Selbstsucht des Nutznießers liebt, sondern in uneigennützigem Wohlwollen so ehrt und liebt der Christ seine geistige Heimat, weil sie letztlich Gott selbst ist, die Quelle und der Grund aller Wahrheit, und das um so mehr, weil Gott in diesem Land eine neue Sonne hat aufgehen lassen, die Sonne der Offenbarung.

Auch hegt der Christ keine Furcht, es möchte die Sicherheit und Geborgenheit ein Ende nehmen. Furchtlos geht er umher, und wenn in seiner Heimat noch irgend etwas zu fürchten wäre, so könnte es nur das eine sein, daß er einmal in törichter Verblendung die heimatliche Geborgenheit preisgeben würde. Aber auch hier gibt er sich ganz in Gottes Hand, deren Führung er das Vertrauen entgegenbringt, daß sie ihn sorgsam zurückhält.

2.

Eine zweite Segnung, die uns die Heimat vermittelt, heißt Formung. Die Heimat läßt die Natur ihrer Kinder nicht nach allen Richtungen hin wuchern, sondern gibt ihnen festumrissene Gestalt. Da hat Louis Trenker uns das schöne Buch „Berge und Heimat" geschenkt, ein Buch, das fast auf jeder Seite den Nachweis erbringt, wie gestaltend eine Heimat wirkt. Die Wucht der Bergriesen hat sich ein Bild geschaffen in ihren Menschen. Ebenso birgt auch die Wahrheit des christlichen Glaubens ungeheure Formkräfte in sich. Sie formt in erster Linie nicht das Aeußere des Menschen, seine Leibesgestalt, sondern als wahre Heimat des Geistes das Innere, diesem gibt sie ein klares Gefüge. Für den christlich gebildeten Geist existiert z. B. eine deutlich gestaffelte Rangordnung der Werte, deren oberster Gott ist. Darum heißt sein oberstes Gesetz: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften." Unwiderruflich fühlt er sich auf das soziale Grundgesetz verpflichtet: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Der Geist des Christen ist so geschult, daß er leicht von den unteren Ursachen aufsteigt zur höchsten, von der geschaffenen, bedingten Schönheit zur ungeschaffenen, unbedingten. In allem Werden und Geschehen sieht er eine weise Vaterhand lenkend und leitend. Selbst das Leid weiß er anzusehen als eine Schickung Gottes. Schwieriges macht ihn nicht verzagt, weil er mutig ist: er ist hart wie ein Diamant und zart wie eine Mutter. Es gibt keinen wirklichen Wert, den er nicht liebt und lobt, er ist belehrt worden, einen jeden nach Kräften zu suchen zu dem Ziele, wozu er geschaffen ist: zum heldenhaften Dienst Gottes.

Aber eine Tiefenwirkung besitzt noch das gestaltende Prinzip der christlichen Wahrheit, die der psychologischen Forschung nicht mehr faßbar ist. Der christliche Glaube vermag nämlich, unter der Hand Gottes das Innerste des natürlichen Menschen so umzugestalten, daß die Schrift dieses Unerhörte wiedergibt mit den Worten: Wiedergeburt, neues Leben, neue Schöpfung. Hier bekommt der Mensch eine vollkommen neue Art der Existenz, nämlich des übernatürlich geformten Menschen. Erst das Schauen des Ewigen wird uns diese höchste Gestaltungskraft unserer heimatlichen christlichen Wahrheit vollständig enthüllen.

3.

Eng verbunden mit dieser Formgebung des heimatgebundenen Lebens ist eine dritte Segnung: Verwurzelung und Bodenständigkeit. Der Mensch gleicht da einem Baume, der sicher und fest seine Wurzeln in das Erdreich hinabgesenkt hat, mit denen er sich hält, ohne von Sturm und Wetter erschüttert zu werden. Auch der Christ ist unzerreißbar durch alle Fasern seines Wesens mit dem Mutterboden seiner übernatürlichen Wahrheit verbunden und verwachsen. Was wir so sehr vermissen am Heimatlosen, die Bodenständigkeit, das zeichnet den Menschen der Heimat am meisten aus. Selbst zeitweilige Trennung kann die Verwurzelung nicht völlig aufheben. — Aus seiner Heimat holt der Christ sich die Kraft, um Gestalt und Gefüge in sich hineinzuarbeiten. Die ständige Auffüllung seiner Energien braucht er, denn bei dieser Formung muß er selbst mittun; sie kostet Mühe und Anstrengung ein ganzes Leben lang. Das Christentum ist gewiß eine Gabe, aber nicht weniger Aufgabe, die gerade darin besteht, daß wir von seinen Formkräften uns ergreifen lassen. Die objektive Formkraft des christlichen Glaubens wird so in uns subjektiv, d. h. durch unsere Mitarbeit persönlich wirksam. Unsere Kraftquelle ist unerschöpflich, weil sie gespeist wird von der unendlichen Kraft Gottes.

Verwurzelt ist also die echte christliche Persönlichkeit und bleibt daher ohne Wanken mitten im Sturm. Die Wahrheit umklammert den Menschen und hält ihn fest — es ist die Gabe der Heimat; der Mensch hingegen will diese Umklammerung, er will sie frei und lehnt jeden Versuch einer Lösung aus den Bindungen dieser Heimat unbeugsam ab — das ist sein Tribut und sein Dank an die Heimat. In der Treue zum Wahren sieht er die Bewährung seiner Liebe zur Heimat des Geistes und zum Geiste selbst, in ihr will er zur höchsten sittlichen Würde emporsteigen. In erhabener Unerbittlichkeit steht die Wahrheit vor ihm mit dem hoheitsvollen Anspruch, einzige Heimat des Geistes zu sein. Doch ist sie gütig; sie verläßt ihre Kinder nicht; in Stunden der Gefahr hilft sie wegweisend und stärkend, daß von ihren Söhnen und Töchtern die Treue gehalten werden kann. Gott verläßt keinen, der sich einmal seiner Gnade überlassen hat, es sei denn, daß er vorher von diesem verlassen wurde.

Aus Nah und Fern

Täglich bis 2000 Zentner Rhabarber

Bonn. Der in Deutschland gezüchtete Rhabarber stammt aus dem Quellengebiet des Huangho in China, wo er schon 2700 Jahre vor der Zeitwende in Werken erwähnt wird. Ueber Sibirien und Rußland gelangte er in den siebziger/achtziger Jahren nach Deutschland, und zwar zunächst nach Hessen. Allerdings benutzte man ihn dort zunächst als Zier- und Gartenpflanze, bis man erfuhr, daß Rhabarber auch genießbar war. Doch man aß die Knolle und die breiten, lauchigen Blätter mit dem Ergebnis: das Zeug ist ungenießbar. Erst nach einigen Jahren ließ man sich belehren, daß nur die Stengel verwendet werden können. Und schon baute man überall Rhabarber an, am meisten jedoch in den Dörfern Mondorf, Rheidt, Bergheim und Mülleloven im Siegkreis. Allein in dem kleinen Dorf Mondorf gibt es an die 200 Morgen Rhabarberfelder und die Gegend liefert in der Haupterntezeit an guten Tagen durchschnittlich bis zu 2000 Zentner.

Eine Rekord-Milchleistung

Nassau (Lahn). Der Landwirt Josef Reusch aus Oberfischbach konnte von drei Fahrkühen innerhalb von 14 Monaten die beachtliche Rekord-Milchleistung von 7000 Litern erzielen. Aus dem Westerwaldort Hintermeilingen wird eine Abnormität aus dem Stall des Landwirts Wilhelm Jenck berichtet. Dort brachte eine Kuh ein Kalb zur Welt, das zwei Köpfe hat. Das Tier lebt zwar, doch dürfte der Irrtum der Natur nicht von langer Dauer sein.

Acht Jahre Zuchthaus wegen Rassenschande

Frankfurt. Der einundfünfzigjährige Jude Sigmund Israel Hartmann aus Frankfurt unterhielt seit 1928 intime Beziehungen zu einem um dreizehn Jahre jüngeren deutschen Mädchen. Er ließ auch nach dem Erlaß der Nürnberger Gesetze nicht von dem Mädchen ab, wobei er die seelische Not, in die es durch die Untreue seines Verlobten geraten war, geschickt ausnutzte. Wegen der bis ins Jahr 1941 fortgesetzten Rassenschande wurde er zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

23 Kälber schwarzgeschlachtet

Darmstadt. Das Sondergericht hat den 30jährigen Metzgermeister Wilhelm Rieß aus Weiterstadt zu 2 Jahren Zuchthaus, 500 RM Geldstrafe und 1150 RM Wertersatz verurteilt. Der bisher unbescholtene Angeklagte hat in den Jahren 1939 und 1940 insgesamt 23 Kälber, davon 18 während des Krieges, schwarzgeschlachtet und das Fleisch markenfrei abgegeben. Ein zur Straftat benutzter Kraftwagen mit Anhänger verfiel der Einziehung.

Am Hochzeitstag tödlich verunglückt

Fulda. In den frühen Morgenstunden des Dienstag wollte der Eisenbahnbetriebsarbeiter Willy Voß am Güterbahnhof in Fulda die Rangiergleise überqueren, als sich zwei Züge kreuzten. Er wurde von einer Lokomotive erfaßt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Verunglückte wollte am gleichen Tage heiraten.

Lehrer verbrannte in seiner Schule

Kopenhagen. Der Dorfschullehrer von Vik bei Upsala in Schweden hatte einen langen, erbitterten Streit mit seiner vorgesetzten Behörde geführt wegen der längst fälligen gründlichen Erneuerung seines Schulhauses. Dieses ging nun in Flammen auf, und mit dem baufälligen Anwesen verschwand auch sein Bewohner. Er hatte, der ewigen Bittstellerei müde geworden, die Schule in Brand gesteckt und offensichtlich dabei selbst den Tod gefunden.

In tiefem Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß am Pfingstmontag mein innigstgeliebter, treusorgender und unvergeßlicher Gatte, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Thull

Elektromeister beim RWE

infolge eines tragischen Unglücksfalles, den er in Ausübung seines Berufes erlitten hat, im Alter von 36 Jahren bei Wangen im Allgäu gestorben ist. Nach kurzem Eheglück und einem frommen, gottesfürchtigen Leben hat Gott der Herr ihn in der Blüte seiner Jahre von uns gerufen. Wir bitten um ein stilles Gedenken im Gebet.

In schmerzvollem Leid: **Frau Eduard Thull** Lidwina geb. Klein **und die übrigen Anverwandten.**

Alsdorf, Alflen (Mosel) u. z. Zt. im Felde, den 30. Mai 1942.

Die Beerdigung ist am Sonntag, 31. Mai, nachm. 4 Uhr in Alsdorf, das Seelenamt Montag, 1. Juni, 7½ Uhr in der Pfarrkirche zu Betzdorf.

Mit den Angehörigen trauern um einen lb. Arbeitskameraden **Betriebsführung und Gefolgschaft des RWE in Ludwigsburg.**

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter sagen wir allen aus nah und fern unseren tiefempfundenen Dank.

Familie Anton Ebach.

Nisterbrück, im Mai 1942.

ALTSTOFF und ROHSTOFF — ALTSTOFF und ROHSTOFF

Kanonen allein gewinnen den Krieg nicht, man braucht auch viele Spinnstoffe! So hilft Eure Spende zur

Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942

Danksagung.

Für die allseitigen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes, Bruders und Schwagers Alfons sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Josef Brendebach.

Niederdurwittgen, im Mai 1942.

Die überaus große Zahl der Beileidsbekundungen beim Tode unserer lieben Heimgegangenen machen es uns unmöglich, jedem besonders zu danken. Wir sagen hiermit allen unseren tiefempfundenen Dank.

Wilh. Schmidt und Kinder

Betzdorf-Bruche, im Mai 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Vaters, sowie für die liebevolle Fürsorge bei der langen Krankheit, danken wir allen recht herzlich.. Besonders danken wir der Fa. Hacker & Co., Verlag der Siegblätter, Betzdorf.

Geschwister Solbach.

Betzdorf-Bruche, im Mai 1942.

Für die vielen Beweise schriftlicher und mündlicher Anteilnahme die uns während der Krankheit und bei dem Tode unseres innigstgeliebten Töchterchen und Schesterchen Agnes zugegangen sind, sagen wir allen, besonders unserem Herrn Vikar, herzlichen Dank.

Familie Fritz Schmitt.

Scheuerfeld, im Mai 1942.

Schulaufnahme

Alle Kinder, die im Herbst 1942 schulpflichtig werden, sind am

Mittwoch, dem 3. Juni 1942, nachmittags von 3 bis 4 Uhr

für Aufnahme anzumelden und zwar

a) für Betzdorf rechts der Sieg, einschließlich Struthof in der Hans-Schemm-Schule, Blücherstraße,

b) Betzdorf links der Sieg, einschließlich Hermann-Löns-Straße Nr. 1—5 und 14—21, in der Dietrich-Eckart-Schule, Burgstr.

c) für den Schulbezirk Bruche in der Schlageterschule in Bruche.

Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. September 1935 bis 31. Oktober 1936 geboren sind.

Bei der Anmeldung sind Familienstammbuch und Impfschein vorzulegen.

Betzdorf, den 27. Mai 1942.

Der Bürgermeister.

Ihren Bruch

vom Arzt festgestellt, empfinden Sie lästig? Warum tragen Sie dann noch nicht mein tausendfach bewährtes Reform-Kugelgelenk-Bruchband, durch welches, wie viele Leidende berichten, ihr Bruch verschwunden ist. Wie ein Muskel schließt die weiche, flache Pelotte bequem von unten nach oben! **Kein Nachgeben bei Bücken, Strecken, Husten und Heben, ohne lästige Feder und Schenkelriemen, ohne nachlassenden Gummi, ohne starren Eisenbügel.** Kein Scheuern, da freitragend. Aeußerst preiswert. Nur Maßanfertigung. Neueste Patente Nr. 688304 und 684828. Ueberzeugen Sie sich von den vielen einzigartigen Vorteilen, sowie bestätigten Anerkennungen unverbindlich

bei meinem Vertreter in

Hennef, Dienstag, 2. Juni, Bahnhofhotel, von 9–12 Uhr.
Eitorf, Dienstag, 2. Juni, Bahnhofhotel, von 2—5 Uhr.
Betzdorf, Mittwoch, 3. Juni, Hotel zur Sonne, von 9–2 Uhr.
Siegburg, Donnerstag, 4. Juni, Hotel Reichenstein, von 9—2 Uhr

Paul Fleischer, Spezialbandagen, **Freisbach** (Pfalz)

Klaren Kopf

durch Klosterfrau-Schnupfpulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt! Kopfweh, wenn es durch Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Prisen und der Kopf wird freier. Klosterfrau-Schnupfpulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt ca. 5 Gramm), monatelang ausreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Bekanntmachung

Wegen Abschlußarbeiten bleibt die Kartenstelle des Wirtschaftsamtes vom 1. bis 7. Juni 1942 geschlossen.

Wissen, den 29. Mai 1942.

Der Amtsbürgermeister.

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumenspenden u. Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit, sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Heinrich Stricker
und Frau
Maria geb. Hombach

Unterbirkholz, im Mai 1942.

Kriegerkameradschaft Fürst Blücher, Betzdorf.

Sonntag, den 31. Mai 1942, nachm. ab 15 Uhr Übungs- und Ehrennadelschießen in der Klingelsbach. (Schützengruppen werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Kriegerkameradschaftsführer.

Verreist!

Praxis
Dr. Hackeloer
Facharzt für Nieren-, Blasen- u. Hautkrankheiten. SIEGEN

Gebrauchter Kuhwagen

zu kaufen gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Wundgescheuert?



Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw. Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

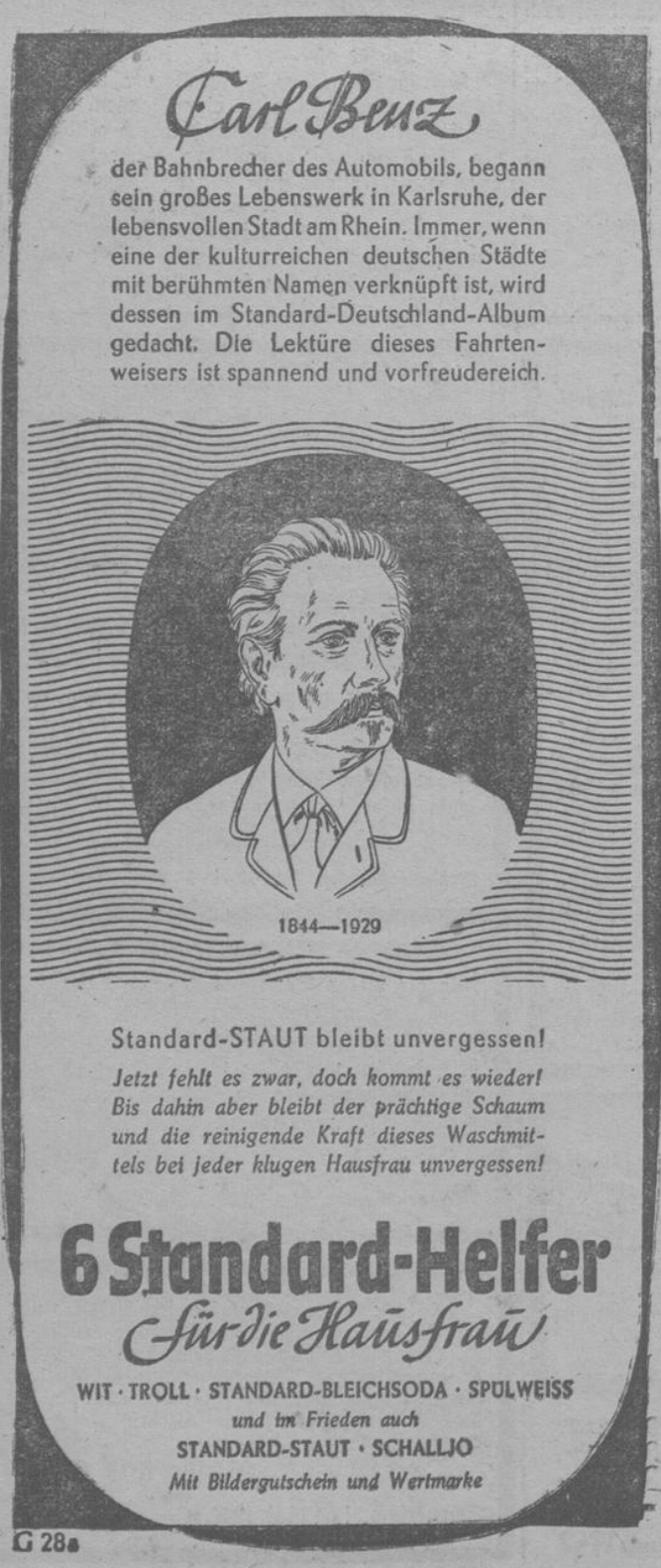
läßt wehe Wunden schnell gesunden.



Bank mit Lehne

zu kaufen gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.







Wegen Erkrankung des jetzigen, zum 1. Juni

Mädchen

ob. Frau für alle Hausarbeit gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Wissen.

Josef Nauroth

Kirchen (Sieg)
orthopäd. Schuhmachermstr.

Nächste Woche keine Schuhreparaturannahme

Stöbern Sie in alten Brief- und Schubfächern, Kisten u. Koffern auf dem Boden und im Keller! Zur Ergänzung meiner weltumfass. Sammlung kaufe ich besond. ganz alte Briefmarken aller Länder, auch Kolonien. Marken können lose oder auf Postkarten, Briefumschlägen, usw. sein. Für geeignetes Material erfolgt sof. Preisangebot. Ungeeignetes wird sofort zurückgesandt. Ref. Dresdener Bank Breslau. Sendungen an **Betriebsführer Emil Wacker, Breslau 5**, Luisenplatz 5 erbeten.

Grauen Lederhandschuh

am Pfingsten in Betzdorf, Bahnhof bis Bürgergesellschaft verloren. Abzugeben bei Siegblätter Betzdorf.

Leeres Zimmer

zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. 810 an die Siegblätter Betzdorf.

Handgeschmiedete

Kratzen

für Unternehmer und Gruben hat abzugeben **Fritz Brück**, Niederschelden-Sieg, Sandweg 3.



Absatz-Ferkel

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeignet z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 20—25 RM, 25—30 Pfd. 25 bis 30 RM, 30—40 Pfd. 30—40 RM, 40 bis 50 Pfd. 40—50 RM. Preise freibld. Tiere sind glatthaarig, breitbuckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Frachtu. Kiste trägt der Besteller. Für lebende u. gesd Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/West**

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.